

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Preiskund: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage
von 11-12 Uhr vorm.)
D wochentagen werden nicht
zurückgegeben, namentliche Ein-
nahmen nicht berücksichtigt

Abkündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
eben Samstag und Sonntag
ebenfalls.

Postparaffin-Konto 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezug: durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahresjährig . . . K 12-80
Für 6 IIII mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1-
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahresjährig . . . K 12-
Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verbindungs-Gebühren

Abgekündigte Abonnements
sind bis zur Abrechnung.

Nr. 70

Gilli, Samstag den 2. September 1916.

41. Jahrgang.

Der Schakal.

Als vor Jahresfrist in der nordischen Presse darüber gesprochen wurde, daß zwischen der Politik Schwedens und Dänemarks und der Rumäniens eine offensichtliche Parallellität besteht, lehnte ein dänisches Blatt diese Auffassung mit dem Bemerkten ab, daß Dänemark in diesem Kriege nicht die Rolle eines Schakals spielen wolle. Die Politik Rumäniens wurde also wenigstens bis zu einem gewissen Punkte bereits vor Jahresfrist ganz richtig gewertet. Rumänien wollte so spät als möglich in den Krieg eintreten, um als Hyäne die blutigen Leichenfelder abzusuchen. Soweit die Regierung Bratianu solchen Plänen nachging, befand sie sich durchaus in Uebereinstimmung mit jener geräuschvollen Deffentlichkeit in Bukarest, die zwar nicht Rumänien ist, jedoch in den letzten Jahren mehr als jemals die Stimmung im Königreiche gemacht hat, wobei man nicht vergessen darf, in welcher geradezu verrückten Geisteszustand die Straße in Bukarest durch die billigen Vorbeeren der rumänischen Armee nach dem Balkankriege versetzt worden ist. Die einzigen Verluste, die das rumänische Heer damals erlitten hatte, waren durch die Cholera verursacht worden, und doch schrieben die Bukarester Blätter damals ernsthaft, daß die tapfere Armee sich unvergänglichem Ruhm erworben habe, da ihre Taten die der deutschen Heere in den Jahren 1870/71 weit in den Schatten stellen. —

Es war im September 1915, als ich in Bukarest zufällig ein Tingeltangel besuchte. Ein junger Komödiant betrat in rumänischer Volkstracht die Bühne und sang nationale Lieder, gemischt mit Stegreispielen, in denen auf die Rolle hingewiesen wurde, die Rumänien als das edelste Volk der Welt im großen Kriege zu spielen habe. Die Zuhörer jubelten, allein der Clou des Abends kam erst später, als derselbe Mime in rumänischer Uniform erschien, mit Gewehr und Säbel ausgerüstet, unter dem Arme eine kleine Kanone und um den Leib eine Schnur mit einem Duzend Bomben. In pathetischem Vortrag verkündete der wackere Mime, daß Rumänien zum Herz der Welt geworden sei, und alle Völker ge-

spannt auf alles lauschen, was in Bukarest sich ereigne, denn Rumänien sei die größte Rolle im Kriege beschieden; es werde ruhig warten, bis einer der Kämpfenden wehrlos am Boden liege, um dann über ihn herzufallen und ihm den Todesstoß zu versetzen! — Ein ohrenzerreißender Beifallssturm folgte, ein nicht zu mißdeutendes Bekenntnis der rumänischen Volksseele.

Und die Regierung des Herrn Bratianu duldete nicht nur, sondern begünstigte sogar derlei Kundgebungen trotz der staatsmännischen Noten, die sie von Zeit zu Zeit in ihren halbamtlichen Blättern erscheinen ließ. Es lag ihr daran, der Deffentlichkeit den Glauben beizubringen, daß Herr Bratianu eine Mäßigkeitspolitik machen und sich dem Sieger anschließen werde, um als Schakal ungestört auf Leichenraub gehen zu können. In Wirklichkeit aber waren Bratianu und seine Kollegen bereits beim Beginne des Krieges entschlossen, die bisherigen Bundesgenossen Rumäniens zu verraten und sich der Entente anzuschließen. Bratianu mußte zu diesem Zwecke die Kriegsbegeisterung in Rumänien in Brand halten, die dem Kriege abgeneigte Mehrheit der Bevölkerung mußte für den Gedanken, in den Krieg einzugreifen, gewonnen werden. Und so arbeiteten der Ministerpräsident Bratianu mit den von Rußland und England bestochenen Take Jonescu und Filipescu sehr verständnisvoll zusammen, wobei Herr Bratianu allerdings der schwierigere Teil der Aufgabe zugefallen war. Ihm oblag es ja, erstens die Mittelmächte über seine Absichten zu täuschen, zweitens die Entente möglichst lange hinzuhalten, um den Preis zu schwindelnder Höhe hinaufzuschrauben und drittens die Widerstände zu beseitigen, die sich in der konservativen Partei und im Kabinett des Königs gegen eine Politik einstellten, die nicht nur blanke Verrat an Deutschland und Oesterreich Ungarn war, sondern auch für Rumänien große Gefahren barg.

Bis zu einem gewissen Punkte ist Herrn Bratianu dieses Kunststück gelungen, vermutlich mit Hilfe der Königin, von der ein Brief an den Zaren existiert, der deutlich erkennen läßt, daß diese Frau in die Intrigen Bratianus tief verstrickt war. Wie der

König bearbeitet wurde, darüber belehrte mich ein Maueranschlag, den ich in Bukarest zur selben Zeit bemerkte, als mir der Bänkelsänger den richtigen Begriff von der Ethik rumänischer Politik beigebracht hatte. In großen Lettern stand auf dem Plakat zu lesen: „Das königliche Schloß ist wegen Wegzuges zu vermieten.“ — Und Herr Bratianu duldete diese Gemeinheiten, und während er vor einigen Tagen gelegentlich des Geburtstages des Königs den unzerreißbaren Zusammenhang zwischen dem rumänischen Volke und seiner Dynastie feiern ließ, weiß alle Welt, daß er den niederträchtigen Auffäßen nicht fernstand, die „Aberverul“ besonders in den letzten Tagen veröffentlichte, als der König überrumpelt werden sollte, Auffäßen, in denen der Tag, an dem ein Hohenzoller als Fürst nach Rumänien kam, als der größte Unglückstag des Landes und es als eine Pflicht des Volkes bezeichnet wurde, diesen Tag des Unheils in seiner Geschichte auszulöschen!

Sonnino und Salandra haben in Bratianu ihren Meister gefunden, allein es scheint, daß Bratianu am letzten Ende doch durch die Ereignisse mit fortgerissen wurde, und in eine Zwangslage kam, eher loszuschlagen, als er es geplant hatte. Vor drei Jahren hatte Rumänien erst, als die anderen Balkanstaaten völlig erschöpft waren, nach dem Kriege, eingegriffen, diesmal aber ist Rumänien genötigt, im Kriege sein Blut einzusetzen: Das möchte nicht im Plane Bratianus liegen, allein die Entente konnte und wollte nicht mehr warten, wenn sie nicht Saloniki ebenso schmachlich räumen sollte wie sie Gallipoli geräumt hat, und als die Entente Anfangs August in Bukarest ihre letzten Minen springen ließ, wurde Bratianu mit fortgerissen und beschränkte sich nur mehr darauf, bis zum letzten Augenblick den König mit und die Mittelmächte und Bulgarien ohne den gewünschten Erfolg zu belügen. Bratianu hatte nicht einmal mehr Zeit, den schändlichen Verrat diplomatisch einzuleiten und darum wirkt er auch in seiner Unvermitteltheit vielleicht noch stärker als der Italiens.

Ein Erlebnis.

Von Emma Ruif-Bradatsch.

Ich greife in die Vergangenheit zurück und hole eine Begebenheit hervor, die meiner Erinnerung unanslöschlich eingepreßt ist und die ich hier wiedergeben will.

Es war um das Jahr 1890, wo ich als junger Arzt einen kurzen Ausflug nach der Schweiz geplant hatte. Da nach den Wetterpropheteisungen Talb's für die zweite Hälfte Juli konstantes schönes Wetter vorhergesagt war, so wählte ich diesen Termin und machte mich reisefertig. Mein Ziel war die schöne Stadt Luzern am Vierwaldstättersee, da von dort aus die Besichtigung geschichtlich wichtiger Punkte, von mir außersehen waren, und ich bezog in einer hübschen Pension am Ufer des Sees eine Stube im oberen Stockwerke, wo sich nur ein Passagierzimmer noch vorfand und die übrigen Räume für die Dienerschaft bestimmt waren. Von meinem Fenster aus hatte ich einen prächtigen Ausblick. Zi meinen Füßen dehnte sich bis in weite Fernen der blaughlitzende See. Und ganz nahe vor mir erhob sich der mächtige Berg „Pilatus“, von dem die Sage geht, daß der Landvogt Pilatus, der von seiner Blutschuld gejagt, sich in den nahen düstern See der Brändleralp gestürzt haben und in demselben, namentlich am Charfreitag spuken soll. Zufolge dieser Sage trägt der Berg seinen Namen; er gilt auch als sicherer

Wetterprophet und man kennt von ihm den Spruch:

Hat der Pilatus einen Hut,
Dann wird das Wetter gut.
Hat er einen Kragen,
Dann kannst du's wagen.
Hat er einen Degen,
So gibts Regen.

Dieser Spruch bezieht sich auf die Wolken, die entweder die Spitze einhüllen (Hut) oder weiter abwärts lagern und die Spitze frei lassen (Kragen) oder sich an der Seite des Berges hinziehen (Degen). Und man konnte sich mit ziemlicher Sicherheit nach diesen Zeichen richten.

Da dieser Berg mein ganz besonderes Interesse erweckt hatte, so beschloß ich schon am zweiten Tage meines Aufenthaltes, nachdem ich mich von den Strapazen der Reise gekräftigt hatte, einen Ausflug auf seine Höhe zu unternehmen. Früh morgens schon erhob ich mich und mein erster Blick galt dem interessanten Barometer. Er hatte, gut Glück, seinen Hut fest am Haupte. Als ich aus dem Zimmer trat, um mich in den Frühstücksalon zu begeben, öffnete sich im selben Augenblick die Thüre des mir gegenüberliegenden Passagierzimmers und ein junger, hagerer Mann mit dunkler Gesichtsfarbe und blickenden schwarzen Augen erschien im Rahmen derselben; mit einem Blick auf mich geworfen, der etwas wie Ueberraschung ausdrückte, zog er sich wieder zurück und schloß die Thüre. Vermutlich wunderte er sich ebenso wie ich, einen Nachbarn vorzufinden. Er war

wahrscheinlich in der Nacht eingetroffen, denn am Tage vorher war ich noch alleiniger Zimmergast.

Im Salon angelangt, ließ ich mir Tee eingießen und wechselte einige Worte mit meinem Sitznachbarn, dabei schielte ich nach der Thüre, um womöglich den brünetten jungen Mann wiederzusehen, der, wie es schien, mein Interesse erweckt hatte. Doch er kam nicht zur Frühstückstafel. Ich erhob mich nun, um rechtzeitig zur Abfahrt des Dampfers zu gelangen, der mich bis zur Landungsstation Alpnachstadt bringen sollte, von wo aus man mittels Zahnradbahn den Pilatus hinauffährt. Auf der Fahrt dahin fiel mir der Name eines Ortes besonders auf, nämlich: Rogloch.

Eine kleine Landungsstation am Fuße des Rogberges, auf welchem die Trümmer der Burg gleichen Namens sichtbar waren. Ich forschte nun in meinen Behelssbüchern nach und traf nun auf die Abstammung dieses wenig ästhetischen Wortes. Rog kommt gleich dem Worte Rog, auch roche (Felsen) genannt. Wie ganz anders erscheint nun durch diese Aufklärung der sonderbare Name.

In Alpnachstadt angelangt, fand ich die kleine Bahn schon zur Abfahrt bereit. Einen Blick warf ich noch rasch zu dem mächtigen Felsen empor, an welchen hinan ich nun zur obersten Spitze gelangen sollte, und bestieg dann den eigentümlich konstruierten Wagen. Ein schriller Pfiff und mit dumpfem Säusen und Pischen setzte sich die Lokomotive langsam in Bewegung. In meinem Abteil befand sich nur ein Fahrgast, ein älterer Herr, mit graumeliertem Voll-

Der Weltkrieg.

Kriegserklärung der Türkei an Rumänien.

Der am 28. August in Konstantinopel stattgefundene Ministerrat hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, daß die kaiserliche Regierung mit Deutschland und Bulgarien den Krieg an Rumänien erkläre. Der Beschluß wurde durch Trade sanktioniert.

Gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

30. August. Amtlich wird verlautbart: Auf den Höhen nordöstlich von Orsova schlugen unsere Truppen wiederholt rumänische Angriffe ab. Sonst wurden die an der Grenze vorgeschobenen Kraftgruppen schrittweise und planmäßig, wie es für den Kriegsfall seit längerem vorgesehen war, zurückgenommen. Der Feind wird sich rühmen, Petroseni, Brassó und Rezbivarskely besetzt zu haben. Die nördlichsten rumänischen Kolonnen stehen im Szyrgyogebirge im Kampf. In den galizischen Waldkarpathen haben deutsche Truppen den Russen die in den letzten Wochen heikumstrittene Höhe Kukul wieder entzogen. Im übrigen außer Vorfeldkämpfen an der russischen Front keine besonderen Ereignisse. Unsere Donauflotte zerstörte bei Turnu Magurele an der unteren Donau rumänische Schleppschiffe, Hasen, Magazine und militärische Anlagen. Sie erbeutete bei Zimnica zwei volle Schlepper, ein Stegsschiff und zwei Motorboote.

31. August. Auf den Höhen östlich von Hertules Jürdd wurden rumänische Angriffe abgeschlagen. Die im Gölgebirge kämpfenden t. u. l. Truppen bezogen auf den Höhen westlich von Sil-Szereda neue Stellungen. Sonst an der ungarischen Front keine wesentliche Änderung der Lage. An der russischen Front entfaltete der Gegner an zahlreichen Stellen erhöhte Artillerietätigkeit.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. In der Bukowina und in Ostgalizien gingen die Russen wieder um Angriff über. In den Karpathen und bei Stanislaw wurden sie überall abgewiesen. Nördlich des Dnjestr im Mündungswinkel der Plota Lipa griff der Feind auf 24 Kilometer breiter Front an. Nördlich von Mariampol und bei Zawalow scheiterten alle Anstürme. Bei Horozanka wurde unsere Linie über den Ort zurückgedrückt. Bei Zborow kam ein starker russischer Angriff, nachdem er einen begrenzten örtlichen Erfolg errungen, durch Gegenangriff zum Stehen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Armee des Generalobersten v. Böhm-Ermolli vereitelte bei Perepelniki einen russischen Vorstoß.

Bei der Armee des Generalobersten v. Tersztyansky drang der Feind an einzelnen Stellen in unsere Linien ein. Ein Gegenangriff deutscher Truppen warf ihn wieder zurück, wobei er 2 Offiziere und 407 Mann als Gefangene einbüßte. Südwest-

lich von Kaszowka scheiterte ein Vorstoß des Gegners.

Anmerkung: Mit Nagy-Szeben wird Hermannstadt bezeichnet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Die Berichte der deutschen Obersten Heeresleitung.

30. August. Nördlich der Karpathen keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Deutsche Truppen haben den Berg Kukul nordwestlich von Zabie gestürmt.

Großes Hauptquartier, 31. August. Westlich von Riga im Brückentopf von Dinaburg, im Stochobogen südöstlich von Kowel, südwestlich von Luck und in einzelnen Abschnitten der Armee des Generals Grafen v. Bothmer finden lebhafteste Artilleriekämpfe statt. In den Karpathen haben wir bei der Erstürmung des Kukul einen Offizier, 199 Mann gefangen genommen. Feindliche Gegenstöße sind hier abgewiesen. Bei Durchführung von Angriffen auf militärische Anlagen von Luck und Torczyn schossen unsere Flieger drei feindliche Flugzeuge ab, ein weiteres ist am 29. August bei Listopady (an der Beresina) außer Gefecht gesetzt.

1. September. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Vom Meere bis in die Gegend westlich von Luck ist die Lage im allgemeinen unverändert. Südwestlich von Luck gelang es den Russen, Boden zu gewinnen. Den Gegenangriffen deutscher Truppen mußten sie unter schwerer Einbuße wieder weichen. Zwei Offiziere, 407 Mann blieben gefangen in unserer Hand. Neue Angriffe erfolgten heute früh und wurden abgewiesen. Zwischen den von Brody und Tarnopol heranführenden Bahnen lebte das russische Artilleriefeuer merklich auf. An der südlichen Bahn schritt der Gegner zum Angriff. Bei Zborow hat er auf schmaler Front Vorteile errungen; sonst ist er — zum Teile durch Gegenstoß deutscher Truppen — zurückgeworfen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl. Heftige Kämpfe haben sich auf der 24 Kilometer breiten Front zwischen der Plota Lipa bei Rosow und dem Dnjestr abgepielt. Im nördlichen Teile dieses Abschnittes brachen russische Angriffe vor unserer Front zusammen. Weiter südwestlich mußte dem feindlichen Drucke etwas nachgegeben werden. Südlich des Dnjestr haben tapfere hessische Regimenter im Abschnitte von Stanislaw den russischen Ansturm gebrochen. In den Karpathen blieben Teilangriffe des Feindes gegen den Stepanski und südöstlich davon ergebnislos. Südwestlich von Schipoth haben ostpreussische Truppen ihre Stellungen gegenüber den Anstrengungen überlegener Kräfte verlorlos behauptet.

Gegen Frankreich und England.

Großes Hauptquartier, 30. August. Im Sommegebiet kamen unter beiderseits andauernd bedeutendem artilleristischen Einsatz feindliche Unternehmungen am Tage in unserem wirkungsvollen Sperrfeuer nicht zur Entwicklung. Abends und nachts erfolgten starke

Angriffe aus der Linie Oillers-Bozieres und zwischen Guilleumont und Maurepas-Wald, anschließend bis zur Somme und über diese hinaus bis in die Gegend von Chilly, wo der sturmberedte Gegner auch nachts in seinen Gräben niedergehalten wurde. Unsere Stellungen sind verlorlos behauptet. Nördlich von Oillers-Bozieres haben unsere tapferen Truppen im schweren Nahkampf die an einzelnen Punkten eingedrungenen englischen Abteilungen wieder geworfen. Rechts der Maas sind erneute, durch heftiges Feuer vorbereitete französische Angriffe bei Fleury und gegen unsere Stellungen zwischen dem Dorfe und dem Chapitre-Wald abermals zusammengebrochen. Südöstlich von Fleury wurde der Feind durch Gegenstoß zurückgeschlagen. Nördlich des Ancrebaches und westlich von Mühlhausen wurde je ein feindliches Flugzeug im Luftkampf außer Gefecht gesetzt. Zwei Flugzeuge sind durch Abwehrfeuer nördlich der Somme heruntergeholt. Ein weiteres mußte bei Soyecourt innerhalb unserer Linien landen.

31. August. Im Frontabschnitt beiderseits von Armentieres entwickelte der Gegner rege Tätigkeit. Seine im Anschluß an starke Feuerüberfälle vorgehenden Erkundungsabteilungen sind abgewiesen. Bei Roelincourt (nördlich von Arras) machte eine deutsche Patrouille im englischen Graben eine Anzahl Gefangene. Beiderseits der Somme hält sich der Feuerkampf auf großer Stärke. Wie nachträglich gemeldet wird, ging gestern früh südlich von Martinpuich ein gegen die feindliche Stellung vorspringender Graben verloren. Im Maasgebiet herrschte, abgesehen von kleinen Handgranatenkämpfen bei Fleury, Ruhe.

1. September. Die englische Tätigkeit nördlich der Somme blieb, abgesehen von einzelnen Handgranatenangriffen, auf starke Artillerieentfaltung beschränkt. Französische Angriffsabsichten zwischen Maurepas und Clercy wurden durch Feuer unterbunden. Ein unsererseits unternommener Gegenstoß brachte uns wieder in den Besitz des früher verlorenen Geländes bei Longueval und im Delvillewald. Südlich der Somme setzten abends die nach Vorbereitung der letzten Tage erwarteten französischen Angriffe ein. Der Gegner legte den Hauptdruck auf die Front Barleux-Soyecourt. Es kam zu erbittertem Nahkampf im Abschnitte Eitres-Soyecourt. Entschlossene Gegenangriffe sächsischer Regimenter bereiteten den anfänglichen Fortschritten des Feindes ein schnelles Ende und warfen ihn in seine Ausgangsstellungen zurück. Im übrigen wurden die bereitgestellten feindlichen Sturmtruppen in ihren Gräben niedergehalten. Auf den Anschlußfronten entwickelten unsere Gegner an mehreren Stellen rege Feuer- und Patrouillentätigkeit. Im Sommegebiet wurden sechs, an der Maas ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Ein weiteres stürzte in unserer Abwehrfeuer östlich von Ypern ab.

Der Krieg gegen Italien.

31. August. Amtlich wird verlautbart: Keine besonderen Ereignisse.

1. September. Im Küstenlande wurden gestern mehrere Abschnitte unserer Front zwischen dem Monte Santo und dem Meere von der italienischen Artillerie zeitweise lebhaft beschossen. Südlich Salcano und

bart und dunklen Augengläsern. Er drückte sich in die Ecke, den Kragen seines Ulsters hatte er hochgeschlagen und sah zum Fenster hinaus. Auf meinen Gruß erwiderte er nicht, entweder ein Ausländer, dachte ich mir, der ihn nicht verstanden oder einer, der keine Annäherung wünschte. Nun, ich störte ihn auch nicht weiter, setzte mich in die andere Ecke und sah gleichfalls zum Fenster hinaus. Es galt ja ohnehin die Eindrücke in sich aufzunehmen und aufmerksam den Weg zu verfolgen, den man angetreten.

Immer höher und höher kletterte die niedliche Zahnradbahn die steile Wand hinauf und immer mehr und mehr entfernte sich sozusagen die Welt vor meinen Blicken. Senkrecht sah ich das Geleise vor mir emporlaufen; bald hatten wir eine steinerne Brücke über einen tiefen Abgrund überschritten und waren durch unheimliche Tunnel gefahren, bis wir plötzlich Halt machten.

Wir hatten beiläufig den halben Weg zurückgelegt. Es war hier die Ausweichstation mit dem Pumpwerk, um Wasser nachzufüllen. Ich verließ den Wagen und mit mir auch die übrigen Mitfahrenden, nur der Herr im Ulster blieb in seiner Ecke sitzen. Nun konnte ich so recht überblicken, welch' gefährlichen Weg wir hinter uns hatten, in welch' schwindelnder Höhe wir uns befanden. Es schien mir, als schwebte ich zwischen Himmel und Erde. Unwillkürlich schweifte mein Blick zur steilen Höhe empor, die vor uns unabsehbar in den Wolken sich verlor und die wir noch erreichen mußten. Die Luft war

bereits scharf geworden und nicht weit von uns lag auf mehreren kleinen Flächen hell schimmernder Schnee.

Wir nahmen unsere Plätze wieder ein und weiter ging die Fahrt die steile Höhe hinan. Gegen die Spitze des Berges zu schneiden die Tunnel tiefer in die Felsen ein, so daß das Getöse gewaltig und nervenerschütternd wurde und es kam mir gerade vor, als hörte ich aus dem schaurigen Dunkel Hilferufe, als tönten Klagestimmen an mein Ohr. Mit einem Gefühl der Erschütterung sprang ich aus dem Wagen, als wir endlich nach einstündiger Fahrt am Ziele angelangt waren. Welch' überwältigender Anblick!

Ringsum die hohen Berge, ganz nahe und lossal und mächtig, tief unten der liebliche Vierwaldstättersee, der in seinem ganzen Umfange zu überblicken war, und wie auf einer Landkarte hingzeichnet, ganz deutlich die Form eines Kreuzes zeigte. Hier oben, um uns her, lag fußhoher Schnee und fröstelnd hüllte ich mich in meinen Mantel, während ich darüber nachsann, wie ich vor kaum einer Stunde im blühenden Tale bei brennender Sonne, am spiegelklaren See dahergefahren kam und nun, wie durch die Lüfte getragen, 5000 Fuß hoch, auf der Bergeshöhe stehe und friere; dabei wandte ich mich dem schloßartigen Hotel zu, welches hier so einsam unter dichten Wolken tronte und suchte den wärmenden Speiseaal auf, aus welchem mir schon ein warmer Imbiß entgegenlief. Am Mittags-

tisch ging es recht heiter her, man lachte, scherzte, stieß an und vergnügte sich in jeglicher Art. Es waren auch mehrere Familien zugegen, die hier oben Quartier genommen, und sich in dieser reinen frischen Luft ungemein wohl fühlten. Einige Wenige nur speisten nach der Karte, darunter hatte ich auch meinen Koupenachbar bemerkt, der an einem Tische im Nebengemach Platz genommen. Mit der Reifemütze am Kopfe und den Mantel um, kehrte er aller Welt den Rücken zu und verzehrte hastig sein Mittagmahl. Als ich nachher wieder einen Blick hinübergeworfen, war er verschwunden.

Nach eingenommener Mahlzeit schloß ich mich einer Gesellschaft an und stieg mit ihr auf den Gipfel des Giel, den Hauptausichtspunkt des Pilatus; mit einem prächtigen Fernrohr rückten wir uns den Bürgenstock und die Rigikette ganz nahe, hielten Umschau im Berner Oberlande und mehreren Gletschern und konnten sogar in nebeligen Umrissen die Vogesen ausnehmen. Leider hieß es sich bald trennen und zur Rückkehr rüsten, denn um 3 Uhr schon führte uns die kleine Kletterbahn wieder talabwärts. Als ich im Hotel anlangte und das erste Klingelzeichen gegeben war, die Reisenden der Abfahrtsstelle zusteuereten, hörte ich aus dem oberen Stockwerke erregte Stimmen, in welche sich schmerzlich weibliches Schluchzen mengte. Aus dem, an mein Ohr dringenden Wortschwall konnte ich nur noch vernehmen, daß es sich um Entwendung kostbarer Brillantohrhänge handelte. Weiteres Kommentar ließ sich nicht

westlich Lovica ging feindliche Infanterie zum Angriff vor. Unser Feuer trieb den Feind überall bald zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Vom Balkan.

Die Berichte des bulgarischen Generalstabes.

29. August. Die Truppen des rechten Flügels befestigten sich, nachdem sie die Serben, die sich in der Ebene von Verina (Florina) befanden, zurückgeworfen haben, in ihren neuen Stellungen nördlich und westlich von Ostrowosee. Wiederholte serbische Angriffe in der Gegend Moglena wurden unter beträchtlichen Verlusten des Feindes zurückgeworfen, so daß die Serben gezwungen waren, auf die Erneuerungen ihrer Unternehmungen zu verzichten. Unsere Truppen rückten vor und besetzten die Höhen südlich von Zborzko. Im Warbartale beiderseits schwaches Artilleriefeuer und Patrouillengefächte. Die Truppen des linken Flügels befestigten sich, nachdem sie alle englisch-französischen Kräfte aus der Gegend von Serez, Drama und Kavalla hinter die Struma und den Tachinos-See zurückgeworfen haben, in ihren neuen Stellungen östlich der Struma und an der ägäischen Küste vom Golf von Orfano bis zur Mündung der Nests.

30. August. An der mazedonischen Front ist keine wesentliche Aenderung eingetreten. Unsere Truppen, welche die ihnen angegebenen Stellungen erreicht und besetzt haben, befestigen sich dort. Nachdem die Niederlagen, die wir dem Feinde zugefügt hatten, seine Offensive zum Scheitern gebracht haben, beschränkt er sich auf der ganzen Front darauf, ein wirkungsloses Geschützfeuer zu unterhalten. Nur nördlich von Ostrowosee und im Moglenicatal bemüht sich der Gegner durch vergebliche Gegenangriffe wieder in den Besitz der verlorenen Stellungen zu gelangen und seine prekäre Lage zu verbessern, aber alle seine Versuche wurden abgewiesen. Auf dem Tachinossee brachten wir durch unser Geschützfeuer zwei feindliche Dampfboote zum Sinken. Ein feindliches Geschwader beschloß ergebnislos die Mündung des Nestflusses. Ein feindliches Flugzeuggeschwader hat die Brücke bei der Eisenbahnstation Bul angegriffen. Der Angriff hatte weder Materialschaden noch Opfer an Menschenleben im Gefolge.

Bulgariens Kriegserklärung.

Am 1. September um 10 Uhr vormittags wurde dem rumänischen Gesandten in Sofia die Kriegserklärung übergeben. Früh morgens wurde in den Straßen das Kriegsmanifest angeschlagen.

Deutscher Bericht vom 1. September.

An der Zeganska Planina und an der Moglenafront brachen serbische Angriffe zusammen.

Der Krieg der Türkei.

Die Berichte des türkischen Hauptquartiers.

27. August. Kaukasusfront. Auf unserem rechten Flügel wurde auch gestern die Offensive mit Erfolg fortgesetzt. Infolge einer auf der Rückzugslinie eines

Teiles der feindlichen Streitmacht durchgeführten Bewegung wurde der Feind in die Flucht geschlagen und nach verschiedenen Richtungen zersprengt. Ein Teil der feindlichen Truppen wurde gefangen genommen. Wer sich widersetzte, wurde niedergemacht. Im Zentrum und auf dem linken Flügel ereignete sich nichts von Bedeutung. Es kam nur zu unbedeutenden Ueberfällen und zu Zusammenstoßen von Patrouillen, die für uns günstig verliefen, sowie bedeutungslosen lokalen Feuergefechten.

Eines von fünf feindlichen Flugzeugen, die vom Bord eines Fliegerschiffes aus in der Küstengegend von Gaza aufgestiegen waren und Bomben abwarfen, stürzte ab und wurde erbeutet. Der Pilot wurde gefangen genommen. Am gleichen Tage wurden zwei andere feindliche Flugzeuge durch unser Feuer in die Flucht gejagt.

30. August. Kaukasusfront. Im Verlaufe der Angriffe, die unsere Truppen vorgestern auf dem rechten Flügel unternahmen, verdrängten sie den Feind durch Bajonettangriff aus seinen Stellungen. Auf der Verfolgung machten sie über 400 Gefangene und erbeuteten 80 Riften mit Munition sowie eine große Menge Verschanzungsmaterial. Die Gefangenen erklären, daß 6 Kanonen durch unser Feuer vollständig zerstört worden sind. Im Zentrum örtliche Feuerkämpfe mit Unterbrechungen und Patrouillengefächte. Auf dem linken Flügel haben die glücklich abgeschlossenen überfallartigen Angriffe die Abschneidung eines Teiles der feindlichen Schützengräben bewirkt. Dem letzten Berichte zufolge wurden bis zum vorgestrigen Kampfe 2 1/2 Divisionen vollständig zersprengt und 5000 Gefangene mit Einrechnung jener von heute eingebracht, sowie mehrere Kanonen, Maschinengewehre und eine Menge Waffen erbeutet.

Eine unserer Kraftkolonnen, die mit der Unterdrückung des Aufstandes betraut ist, hat in einem Gefechte die 80 Kilometer südwestlich von Medina angelegten Aufständischen völlig geschlagen und sie in der Richtung auf Janbu geworfen. In einem Gefechte, das eine unserer Abteilungen in den letzten Tagen den Aufständischen in der Zone des Taif lieferte, verloren diese zahlreiche Tote.

Aus Stadt und Land.

Kaiserlicher Dank an das steirische Kriegsfürsorgeamt.

Das Kriegsfürsorgeamt Zweigstelle Steiermark hat an die Militärkanzlei des Kaisers ein Stück jener künstlerisch ausgestatteten Feldzeichen des „Eisernen Korps“ übersandt, wie sie anlässlich der Kaiserfeier 1916 den heldenmütigen Truppen des dritten Korps gespendet wurden. Ueberdies hat das steirische Kriegsfürsorgeamt auch ein Exemplar des Buches „Steirischer Waffensegen“ von Peter Rosegger und Ottokar Kernstock unserem Kaiser überreichen lassen. Diesem ist nun an die Zweigstelle des Kriegsfürsorgeamtes das nachstehende Schreiben vom Generaladjutanten des Kaisers eingelangt: „In Erwiderung der geschätzten Zuschrift vom 12. d. beehre ich mich mitzuteilen, daß ich vom Inhalte derselben Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät, bei gleichzeitiger Vorlage des ihr anverwahrt gewesenen symbolischen Feldzeichens des Eisernen Korps“ sowie der vortrefflichen Sammlung der Gedichte Peter Rosegggers und Ottokar Kernstocks „Steirischer Waffensegen“ alleruntertänigst Meldung zu erstatten nicht verschlechte und daß Seine Majestät für diese sinnige und Allerhöchstdieselben auf das angenehmste berührende Widmung zum Allerhöchsten Geburtstagesfeier Allerhöchsterherzlichen Dank der Zweigstelle für das Herzogtum Steiermark des k. u. k. Kriegsministeriums, Kriegsfürsorgeamt Allergnädigst auszudrücken geruhen. Zugleich hatten Seine Majestät die Bewogenheit Allerhöchsthre wärmstempfundene Anerkennung für die von der Zweigstelle für das Herzogtum Steiermark des k. u. k. Kriegsministeriums, Kriegsfürsorgeamt den mit bewundernswertem Heldennute im Südwesten tapfer und erfolgreich kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen in munifizenter Weise zum heutigen Kaiserfeste zugewendeten Liebesgaben huldvollst kundzutun, welche wahrhaft bestgedachte Fürsorge bei Seiner Majestät ungeteilte lobende Würdigung fand. Zur aufrichtigen Freude gereicht es mir dies auf Allerhöchsten Befehl zu der Zweigstelle für das Herzogtum Steiermark des k. u. k. Kriegsministeriums, Kriegsfürsorgeamt gefälligen Kenntnis bringen zu dürfen und sei es mir gewährt auch für das mir liebenswürdigst zugeeignete „Feldzeichens des Eisernen Korps“ sowie für die Gedichtsammlung „Steirischer Waffensegen“ meinen innigsten Dank der Zweigstelle für das Herzogtum Steiermark des k. u. k. Kriegsministeriums, Kriegsfürsorgeamt auszusprechen zu können. Gerne ergreife

ich die sich mir bietende willkommene Gelegenheit, um die löbliche Amtseileitung meiner vorzüglichsten Hochachtung ganz ergebenst versichern zu dürfen.“ Schloß Schönbrunn, am 18. August 1916. Graf Paar.

Der Dank des dritten Korps an die Steiermark.

Vom Kommandanten des dritten Korps k. u. k. Feldmarschall-Lieutenant Josef Ritter von Krautwald ist nachstehendes Schreiben an das Kriegsfürsorgeamt Zweigstelle Steiermark eingelangt: „Wieder hat sich das Füllhorn der lieben, grünen Steiermark über uns ergossen. Was bienenemfiger Fleiß sammeln und schaffen konnte, es wurde uns im reichsten Maße zuteil. Nicht nur für das leibliche, auch für das geistige und seelische Wohl ward gesorgt. Besonders erfreuten das eiserne Korps die eisernen Feldzeichen. Wir wollen sie tragen als Wahrzeichen für uns und als Warnung für unsere Feinde. Dieselben sollen sie fürchten, wir aber wollen sie einstens unbesiegt unseren Nachkommen als schönstes Andenken überlassen. Ich kann nur mit ärmlichen Worten danken für das, was uns das herrliche Steierland durch seine Einwohner mit den goldenen Herzen geboten hat. Meine Offiziere und die Mannschaft wissen diesen neuerlichen Beweis der wahren Fürsorge zu schätzen, sie empfinden tief die für sie darin liegende Wertschätzung und sind jederzeit zu neuen Taten bereit.“ Den Abgeordneten Herren Ritter von Panz und Heinrich Wastian war es gegönnt, mit dem Kommando des 3. Korps in unmittelbare Fühlung zu treten und verschiedene Abteilungen steirischer Truppen an der Front aufsuchen zu dürfen. Ueberall fanden die beiden Abgeordneten des steirischen Kriegsfürsorgeamtes die freudigste und herzlichste Aufnahme und waren diese so glücklich, unvergängliche Eindrücke von der bewunderungswürdigen Aufopferung unserer Krieger mit sich nehmen zu können.

Der Dank der Sechszwanziger.

Bekanntlich haben die Städte Cilli und Marburg dem heimischen Landwehrregimente anlässlich des Geburtstages unseres Kaisers ein silbernes Signalhorn gewidmet. Auf das Begleitschreiben, welches Bürgermeisterstellvertreter Karl Teppes aus diesem Anlasse an das Regimentskommando gerichtet hatte, langte dieser Tage beim Stadtamte folgendes Dankschreiben ein: An das hochlöbliche Stadtamt Cilli, Feldpost 48, am 21. August 1916. In höflicher Erlebigung der heute beim Regimente eingelangten, ungemein freundlichen Zuschrift des löblichen Stadtamtes — gezeichnet von Sr. Hochwohlgeboren Herrn Bürgermeisterstellvertreter Karl Teppes und datiert vom 15. d. — gereicht es mir zur besonderen Freude, dem hochgeschätzten Herrn Bizebürgermeister im Namen aller vor dem Feinde stehenden Sechszwanziger für die ehrenden Worte der Anerkennung den herzlichsten Dank auszusprechen. Ebenso stammt der Dank unseres Regimentes, den es hiermit den schönen Städten Cilli und Marburg für das in so liebenswürdiger Weise gewidmete silberne Signalhorn abstattet, aus dem vollsten Herzen aller seiner Angehörigen. Die Sechszwanziger werden diese sinnige Ehrengabe der beiden Städte, mit denen das Regiment seit jeher auf das Innigste verbunden ist, stets in hohen Ehren halten und sie werden wie bisher, so auch fernerhin — unbekümmert um die Zahl der Feinde — das herzerhebende Vertrauen seitens ihrer geliebten Heimat in jeder Hinsicht zu rechtfertigen wissen. Es ist mir ein wahres Herzensbedürfnis, dem hochlöblichen Stadtamte an dieser Stelle kundzutun, daß ich ehrlich stolz darauf bin, dieses prächtige Regiment, das sich in diesem ungeheuren Kriege durch eine Reihe wunderschöner Waffenerfolge seinen guten Ruf redlich erworben und befestigt hat, führen zu dürfen. Als Dolmetsch der Gefühle aller Sechszwanziger entbiete ich der altehrwürdigen, jedoch in steter Verjüngung emporstrebenden Stadt Cilli begeisterte Grüße und zeichne mit dem Ausdruck der ausgezeichneten Hochachtung und in treuer Ergebenheit gez. Rudolf Passy, Regimentskommandant.

Kriegstraung. Am 25. August wurde in Bischof Herr Leutnant Rolf Steuer mit Fräulein Pötscher-Högelberger getraut.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden auf dem hiesigen Heldenfriedhofe nachfolgende Soldaten, die in den hiesigen Krankenhäusern

(Schluß folgt.)

erbeuten, denn die Glocke rief zur Abfahrt und ich mußte eilen.

Der alte Herr im Ulster kauerte bereits wieder in seiner Ecke, doch ich stieg nicht zu ihm ein, auch von den übrigen Reisenden schien keines Lust hiezu zu haben, denn er blieb allein!

Ich hatte nach dem Ausfluge am Pilatus eine Nacht des wohlthuendsten Schlafes verbracht, so daß ich erst am späten Morgen aus dem Bette kroch. Als ich meine Stubentür öffnete, um nach meinem Schuhzeug zu langen, stand die mir gegenüberliegende Zimmertüre weit offen, der Gast mit den bligenden Augen war also wieder fort? Ich besaß mich, meine Toilette zu beenden, um noch weitere Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, deren Genuß ich mir in der Stadt zu verschaffen gedachte. Bald war ich so weit, und als ich nur noch meine Brillantknöpfe, die ich aus Vorsicht tags vorher im Schubfache des Nachtschranks hier zurückgelassen hatte, an die Hemdbrust Knöpfen wollte, fand ich das Stui offenstehend, doch leer. Jäher Schreck erfaßte mich und es schien mir im Momente, als glogten aus demselben die bligenden Augen des Fremden mich an. Ich schlug Lärm und alarmierte das ganze Haus, der Brillanttraub am Pilatus kam mir in den Sinn, ebenso der unheimliche Alte im Ulster. Gab es einen Zusammenhang damit? Als ich dies Alles haarklein erzählt hatte, machte der Besizer der Pension selbst die Anzeige bei Gericht.

ihren Krankheiten bzw. Verwundungen erlegen waren, bestattet: am 1. September der Korporal Martif Bezjak des 87. J.-R. und der Infanterist Jose Szics des 52. J.-R. und am 2. September der Infanterist Jakob Lunic des 22. J.-R.

Todesfall. Heute starb der langjährige Vereinsdiener der Freiwilligen Feuerwehr, Herr Michael Kalandar nach längerem Leiden. Der Verstorbene war als Vereinsdiener auch für viele andere Vereine tätig und werden ihm dieselben wegen seines Eifer, seiner Treue und Gewissenhaftigkeit ein treues Gedenken bewahren. Das Leichenbegängnis findet am Montag um 3 Uhr nachmittags vom allgemeinen Krankenhause aus statt.

Evangelische Gemeinde. In der evangelischen Christuskirche findet morgen vormittags um 10 Uhr ein Gottesdienst statt, in dem Herr Pfarrer May über „Der Ernst der Stunde“ predigen wird.

Spende. Anlässlich des Heldentodes des Kadetten Bruno Zwetko aus Store spendete „Ungekannt“ zu Gunsten evang. Arbeit 20 K. Auch an dieser Stelle sei dafür aufs herzlichste gedankt.

Heldensinn und Volkstreue. Der Hauptleitung der „Südmark“ kam folgendes Schreiben zu: Mein Bruder, abs. jur. Erich Guggenberger, der sich als Reserveleutnant des J.-R. 79 Ende August 1914 freiwillig zu einem Erkundungsgange über die Drina bei Bosnica gemeldet hatte, war seit dieser Zeit vermisst. Kürzlich erst erhielten die Eltern die Nachricht, daß er bei seinem schweren Gange den Heldentod fand. Wie so mancher treuer Mitarbeiter der Schutzvereinsbestrebungen besiegelte auch er auf dem Felde der Ehre die Treue zu seinen Jugendidealen. Schon in der Mittelschule war er ein emsiger Förderer der Schutzvereine und insbesondere der Südmark und war sein Jahrgang der erste in Triest, der beim Scheiden von der Anstalt den Schutzvereinen ansehnliche Spenden als Erfolg eifriger Sammeltätigkeit während der letzten Mittelschuljahre widmen konnte. Auch während seiner Hochschulzeit blieb er ein treuer Anhänger der Schutzvereine und war insbesondere im akad. nationalen Arbeitsausschuß wie im Ausschusse der akad. Südmark Ortsgruppe „Universität“ in Graz, bei dieser auch einige Zeit als Obmann, rege völkisch tätig. So erfülle ich daher namens meiner Angehörigen nur einen Wunsch des Toten, wenn ich unter einem den Betrag K 350 als eine Art Vermächtnis meines Bruders mittelst Postanweisung überführe.

Auszeichnung im Feuerwehrdienste. Der Statthalter hat dem Feuerwehrhauptmann der freiwilligen Feuerwehr in Gams bei Marburg, Anton Hofbauer, die Ehrenmedaille für 25jährige verdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Feuerwehr- und Rettungswesens verliehen.

Parkmusik Sonntag mittag. Bei der am 3. September um 11 Uhr im Stadtpark stattfindenden Militärkonzerte zu Gunsten des Invalidenfonds des heimischen Infanterie-Regimentes kommen unter anderen Stücken die 14. ung. Rhapsodie von Liszt, eine Fantasie aus der Oper „Tiefland“ von D'Albert und „Historische Marsche“ in der Zusammenstellung von Kaiser zur Aufführung. Beginn 11 Uhr, Ende halb 1 Uhr. Eintritt 20 Heller, Kinder unter 10 Jahren frei.

Städtisches Lichtspiel. Einem allgemeinen Wunsche entsprechend hat sich die Leitung der städtischen Lichtspielbühne entschlossen, das Bild „Quo vadis“ zu erwerben. Nachdem nun die vorhandenen Filme schon durch lange Zeit laufen, wurde ein ganz neues Bild erworben. Das Bild „Quo vadis“ kann daher erst am 6., 7. und 8. Oktober auf unserer Lichtspielbühne vorgeführt werden. Filmbeschreibungen sind schon jetzt an der Kassa zum Preise von 20 Heller erhältlich.

Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines. Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines findet am 8. d. um 10 Uhr vormittags im Festsaale des Schulvereinshauses Wien 8., Florianigasse 39, statt. Alle Mitglieder und Freunde des Deutschen Schulvereines werden zu dieser Hauptversammlung höflichst eingeladen. Dem Ernste der Zeit entsprechend, wird bei dieser Gelegenheit von jeder Festlichkeit abgesehen werden und es wird nur die folgende Tagesordnung zur Verhandlung gelangen: 1. Erstattung der Tätigkeitsberichte über das vergangene Vereinsjahr; 2. Neuwahlen der Vereinsleitung. Teilnehmer- und Gastkarten sind in der Kanzlei des Deutschen Schulvereines anzusprechen.

Verstaatlichung der Landesbierauf-lage. Ab 1. September 1916 wird die Landesbierauf-lage auf Bier und zwar für Steiermark im Aus-maße von 8 K per 100 Liter von den Brauereien unmittelbar vom Abnehmer eingehoben, wie es bis-

her bei Abgabe von Bier an Privaten bereits der Fall war. Es entfällt daher in Zukunft die unmittelbare Vorschreibung der Landesbierauf-lage vom Landesbierinspektorat an die Schankgewerbetreibenden. Hierdurch werden die Ausschankpreise für Bier einer Aenderung nicht unterworfen. Da die Landesbierauf-lage im Ausmaße von 8 K nach wie vor dieselbe bleibt.

Etwas zum Nachdenken. Das holländische Blatt Nieuwe Rotterdamse Courant schreibt über unsere Monarchie: „Die Madjaren pflücken jetzt die Früchte der Sprachpolitik, welche sie den anderen Nationalitäten aufzuzwangen. Das Ergebnis dieser Politik ist, daß eine einheitliche Sprache im Lande herrscht und nicht solche Verwirrung wie in Oesterreich. Die Madjaren sind eben ein „Herren-volk“ wie die Preußen, Engländer und Nordamerikaner, welche zu regieren verstehen. Die Deutsch-Oesterreicher sind das nicht. In einem Lande mit verschiedenen Völkern kann nur einer Herr sein. In Ungarn ist dies der Fall, in Oesterreich nicht. Dadurch kommt es, daß das reichere, weiter entwickelte, besser bevölkerte und industrielle Oesterreich nicht so einig ist, wie das ungarische Volk. Es gibt Leute, welche die Ansicht aussprechen, daß dies nach dem Kriege noch mehr der Fall sein wird.“ — Dazu bemerkt die vom k. k. Majorauditor Dr. Albin Schager (Presseabteilung, Feldpost 239) ausgezeichnet geleitete Tiroler Soldaten-Zeitung: „Es ist immer lehrreich zu sehen, wie man in fremden Augen erscheint. Wir glauben aber, daß das holländische Blatt sich irrt. Man wird allerdings gegen alles in Oesterreich, was sich in unseren Schicksalsstunden als unzuverlässig erwiesen hat, mit Schärfe und erzieherischer Strenge vorgehen müssen, seien es Einzelne oder Nationen. Es handelt sich aber dabei nicht darum, daß eine „Rasse“ „Herren“ über die anderen werde. Auch die einheitliche Sprache muß nicht deshalb kommen, weil sie nur die deutsche sein kann, sondern weil sie sich in Erfahrungen, die wir beinahe mit der Existenz Oesterreichs bezahlt haben, als unentbehrlich erwiesen hat.“

Ein dritter fleischloser Tag. Demnächst wird eine Verordnung erscheinen, womit für die ganze Monarchie ein dritter fleischloser Tag in der Woche festgesetzt werden wird. Schon als die erste Verordnung erschien, beabsichtigte die Regierung zur Erhaltung der Rindviehbestände gewisse Fleischbeschränkungen einzuführen. Die erste Verordnung war nur für die Gasthäuser festgesetzt und wurde erst später auf die privaten Wirtschaften ausgedehnt. Die Festsetzung der fleischlosen Tage blieb den Landesbehörden überlassen. Nunmehr sieht sich die Regierung genötigt, einen dritten fleischlosen Tag in der Woche zu bestimmen. Die Festsetzung wird jedoch nicht wie bei der ersten Verordnung durch die Landesbehörden, sondern durch die Zentralbehörde erfolgen. Es werden als fleischlose Tage festgesetzt: Montag, Mittwoch und Freitag. An zweien dieser Tage wird jeder Fleischgenuß sowohl in den Gastwirtschaften als auch in den Haushaltungen wie bisher vollständig untersagt sein, die von der Behörde zum Genuß freigegebenen Wurstsorten, wie Preßwurst, Blut- und Leberwürste usw. werden auch weiterhin an fleischfreien Tagen genossen werden können, während am dritten Tag, um eine Milderung eintreten zu lassen, der Genuß von Schaffleisch gestattet sein wird. Die Ursache dieser Ausnahme liegt vornehmlich darin, daß wir über eine genügende Menge von Schaffleisch verfügen.

Regelung des Kaffeeverkehres. In einer vor Kurzem erschienenen Ministerialverordnung wird die Ministerialverordnung vom 18. Juni 1916 über die Regelung des Verkehrs mit Kaffee zum Teile abgeändert und ergänzt: Wer mindestens 600 Kg. von nach der Ministerialverordnung vom 18. Juni gesperrtem Rohkaffee besitzt, hat seinen gesamten, der Sperre unterliegenden, sei es in eigener oder fremder Verwahrung befindlichen Kaffeevorrat spätestens bis zum 31. August l. J. der Kriegskaffezentrale Ges. m. b. H. in Wien 1., Elisabethstraße 1, mit eingeschriebenem Brief anzubieten. In dem Angebot sind Menge, Sorte, Einkaufspreis, etwa aufgelaufene sonstige Kosten, sowie Name und Anschrift des früheren Besitzers genau anzugeben. Die Originalrechnungen sind dem Angebot anzuschließen. Die Kaffeekaffezentrale hat sich bis zum 20. September 1916 zu erklären, welche Mengen an Kaffee sie übernehmen will. Für jene Mengen, die sie in der Erklärung frei gibt, endigt die Sperre mit dem Zeitpunkt der Abgabe der Erklärung. Gibt die Kaffeekaffezentrale eine Erklärung innerhalb der erwähnten Frist nicht ab, so endigt die Sperre mit dem Ablauf der Frist, d. i. dem 20. September 1916. Die tatsächliche Ablieferung des in Anspruch genommenen Kaffees hat zu-

dem durch die Kaffeekaffezentrale bestimmten Zeitpunkte zu erfolgen. Hinsichtlich des Uebernahmspreises bleiben die Bestimmungen der früheren Ministerialverordnungen in Geltung, der Uebernahmspreis wird also, sofern nicht ein Uebereinkommen zustandekommt, vom Ministerium festgesetzt. Vom 18. September 1916 tritt der Höchstpreis für den Kleinverkauf von gebranntem Kaffee ein. Er beträgt 8 K für das Kilogramm. Neugeregelt wurde der Verkehr mit Kaffeemischungen und Kaffeessenzen. Bei der Abgabe dieser an die Verbraucher wird fernerhin nicht das Gesamtgewicht der abgegebenen Kaffeemischung oder Kaffeessenz, sondern nur das Gewicht des tatsächlichen Gehaltes der Mischung oder Essenz an reinen Bohnenkaffee auf die Kaffeekarte angerechnet werden. Es darf daher z. B. gegen einen auf $\frac{1}{8}$ Kg. Kaffee lautenden Abschnitt der Kaffeekarte nur eine solche Menge einer Kaffeemischung oder Kaffeessenz abgegeben werden, deren Gehalt an reinem Kaffee $\frac{1}{8}$ Kilogramm nicht übersteigt. Sache der Erzeuger der Mischungen und Essenzen ist es, ihre Waren in Packungen herzustellen, welche die Abgabe gegen Kartenabschnitte ermöglichen. Eine Unterteilung der Abschnitte auf kleinere Mengen als $\frac{1}{8}$ Kg. Kaffee findet nicht statt. Stimmt die Gewichtsmenge des in der Mischung oder Essenz enthaltenen reinen Bohnenkaffees mit der Gewichtsmenge des Kaffeekartenabschnittes nicht überein, so muß stets der höhere Kaffeekartenabschnitt abgegeben werden. Kaffeemischungen und Essenzen dürfen nur in Packungen abgegeben werden, auf denen der Name und Wohnort des Erzeugers, sowie der Inhalt der Mischung oder Essenz an reinem Kaffee durch Angabe des absoluten Gewichtes dieses Kaffees — unter Haftung des Erzeugers für die Richtigkeit der Angabe — deutlich ersichtlich gemacht ist. Um den Erzeugern Gelegenheit zu geben, ohne Rücksicht auf die getroffene Regelung bereits hergestellte Vorräte abzustößen, wurde überdies die Bestimmung getroffen, daß solche schon vorhandene Vorräte bis 20. September 1916 ohne Kaffeekarte abgegeben werden dürfen, sofern sie nicht mehr als 20. v. H. an reinem Kaffee enthalten. Im übrigen verbleibt es auch für Kaffeemischungen und Kaffeessenzen bei den Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 18. Juni 1916, R.-G.-Bl. J. 186; es finden also insbesondere die Bestimmungen dieser Verordnung über Bezugnahme auch auf den Verkehr mit Mischungen und Essenzen Anwendung. Zu Gunsten von Eisenbahnlebensmittelmagazinen ist nun bestimmt worden, daß sie mit Bewilligung der politischen Landesstelle Kaffee an ihre Mitglieder auch gegen Kaffeekarten aus anderen Verwaltungsgebieten abgeben können. Bekanntlich ist im Allgemeinen die Gültigkeit der Kaffeekarte auf das Kronland beschränkt.

Keine Gerste für Braumalz. Durch eine im Reichsgesetzblatt zur Verlautbarung gelangende Verordnung des Handelsministers wird die Verarbeitung von Gerste zu Braumalz vom 4. d. angefangen bis auf weiteres untersagt. Dieses Verbot findet keine Anwendung auf Gerste, die vor diesem Tage bereits eingewickelt worden ist. Das Verbot beschränkt sich auf die Erzeugung von Braumalz. Die Erzeugung von Grünmalz sowie der Malzprozeß in den Malzkaffeefabriken fällt nicht unter das Verbot. Durch diese Maßnahme der Regierung soll die gesamte Gerste bis zu dem Zeitpunkt, zu welchem die endgiltigen Ergebnisse unserer Getreideernte vorliegen werden, für unmittelbare Approximationszwecke sichergestellt werden.

Weitere Biereinschränkung. Durch den Gerstenmangel waren die Brauereien gezwungen, in der letzten Zeit an die Gastwirte Bier nur in der Menge von 60 Prozent des früheren Bedarfes abzugeben. Vom 1. September an erhalten die Gastwirte von den Brauereien nur mehr 30 Prozent des ursprünglichen Bedarfes. Gerste, die Vertreter heimischer Brauereien in Ungarn gekauft hatten, wurde von der ungarischen Regierung beschlagnahmt und ungarischen Brauereien überwiesen.

Angemessene Preise im Viehhandel. Die steiermärkische Statthalterei hat mit Gültigkeit vom 1. September 1916 an folgende Richtpreise für den Handel mit Rindern an Stal für das Kilogramm Lebendgewicht festgesetzt: 1. Für Schlachtrinder. Ochsen: 1. Qualität bis zu 3-50, 2. Qualität bis zu 3-20, 3. Qualität bis zu 2-90 K; Stiere und Kalbinnen: 1. Qualität bis zu 3-30, 2. Qualität bis zu 2-90, 3. Qualität bis zu 2-50 K; Kühe: 1. Qualität bis zu 3-10, 2. Qualität bis zu 2-60, 3. Qualität bis zu 2-10 K; Kälber: 2-60 bis zu 3 K. 2. Für Rührer: Zum Zuge ausgesuchte Ochsen bis zu 3-50 K, hochtragende Rührer und Kalbinnen 3-20 bis zu 3-40 K, Neumelkkühe 3-30 bis zu 3-50 K, Jungvieh-Rührer unter 2 Jahren (Terzen, Jungkalbinnen)

3-20 bis zu 3-50 K. Die Preisbestimmungen unter 11 gelten nicht für Rassezuchtvieh, das ist in das Herdebuch eingetragene, lizenzierte oder prämierte Zuchttiere, Zuchttühe, insbesondere Herdebuchtühe und Zuchtkalbinnen und Jungtiere, welche Nachkommen von Herdebuchstern sind. Die Erhöhung der Schlachtviehpreise war unbedingt notwendig, um die Landwirte Steiermarks mit jenen der übrigen Kronländer gleichzustellen, in welchen bereits seit längerer Zeit Preise in gleicher Höhe, bzw. noch höhere Preise festgesetzt sind. Die Einbeziehung von Rassezuchtvieh in die Preisregelung wird gewiß allgemein begrüßt werden, weil dadurch der Tauschhandel mit Rassezuchtvieh bzw. von Rassezuchtvieh gegen Schlachtvieh nun in geregelter Bahn gelenkt wird und gerecht vor sich gehen kann.

Maßnahmen zum Schutze der heranwachsenden Jugend vor Verwahrlosung.

Der Statthalter hat auf Anordnung des Höchstkommmandierenden Verfügungen zum Schutze jugendlicher Personen (bis zum vollendeten 17. Lebensjahr) vor Verwahrlosung erlassen. Darnach ist es ihnen unter anderen verboten, öffentlich Tabak zu rauchen und sich nach 9 Uhr abends auf öffentlichen Straßen und Anlagen herumzutreiben. Der Besuch von Gasträumen jeder Art ist ihnen nur bis 9 Uhr abends und nur in Begleitung erwachsener Angehöriger, Vormünder, Lehrherren usw. gestattet. Brantweinschenken dürfen sie überhaupt nicht betreten. Inhaber von Singspielhallen und ähnlichen Unternehmungen dürfen solchen Jugendlichen den Zutritt auch nicht in Begleitung Erwachsener gestatten. Kinovorstellungen dürfen Jugendlichen nur besuchen, wenn diese vor 8 Uhr abends schließen und die Vorstellung ausdrücklich als für Kinder und Jugendliche geeignet erkannt worden ist. Den Gewerbetreibenden ist es verboten, Jugendlichen Tabak, Zigarren, Zigaretten, unnütze Luxusgegenstände oder Spielwaren, Erzeugnisse der Schundliteratur und Bilder, die das geschlechtliche Empfinden ungünstig beeinflussen, zu verkaufen. Den Jugendlichen ist das Betteln und Hausieren verboten. Erwachsene, die die Uebertretung dieser Verordnung begünstigen, werden von den politischen Behörden erster Instanz bestraft. Den Jugendlichen von Sicherheitsorganen abgenommene Rauchgegenstände, Spielkarten usw. sind einer militärischen Sanitätsanstalt für kranke und verwundete Militäristen abzuliefern. Die Verordnung trat am 1. September in Kraft.

Unbeaufsichtigte Kinder. Die Besitzergeliebte Georg und Antonia Tatzl sowie deren Tochter Theresia aus Pameisch bei Windischgraz gingen in die Kirche und ließen die 8 Jahre alte Christine, den fünfjährigen Gustav und den 4jährigen Georg unter der Aufsicht der 12jährigen Maria Tatzl allein zu Hause. Christine Tatzl ging in das Zimmer des Vaters, wo sie im Recke des Vaters, der beim Militär dient und sich gerade auf Urlaub zu Hause befand, eine scharf geladene Patrone. Sie nahm die Patrone und ging mit derselben hinter das Wirtschaftsgebäude, wo sie mit einem Steine mehrmals auf die Patrone schlug. Dabei ging dieselbe los und zerriß der Christine auf der linken Hand sämtliche Finger. Das Kind erlitt nebenbei auch im Gesicht und auf der rechten Hand Verletzungen. Das Kind wurde in schwerverletztem Zustande in das Krankenhaus nach Windischgraz gebracht.

Eine unvorsichtige Mutter. Die Besitzerin Anna Rozole in Sremic bei Rann trug bei einem Spaziergange ihr 4 Monate altes Kind auf den Armen. Als sie bei einer Haipse vorbeikam, stolperte sie über einen Stein und fiel dabei so unglücklich, daß das Kind mit dem Kopfe auf einen Stein zu fallen kam und einen Schädelbruch erlitt. Trotz ärztlicher Hilfe konnte das Kind nicht mehr gerettet werden und starb am nächsten Tage. Auch die Mutter verletzte sich bei diesem Falle.

Honigdiebe. In der Nacht vom 8. auf den 9. August wurden dem Besitzer Georg Stermer in Lehen bei Windischgraz 3 Bienenstöcke samt dem Honig im Werte von 120 K gestohlen. Der Dieb oder die Diebe trugen die Bienenstöcke zu dem unweit vom Hause stehenden Bache, töteten die Bienen, nahmen die gefüllten Waben mit dem Honig heraus und ließen alles andere zurück.

Bestrafter Mutwille. Der aus Ober-Pojavsko wohnhafte Besitzer Johann Ladner in Videm sprang aus dem fahrenden Zug heraus, wobei er sich derart schwere Verletzungen am Kopfe und an der rechten Hand zuzog, daß er sofort in das Krankenhaus nach Rann gebracht werden mußte. Ein fremdes Ver schulden liegt nicht vor. Ladner büßt lediglich seinen Mutwillen.

Dreifache Lebensrettung. Linienschiffleutnant Vladimir Pfeifer aus Haselbach bei Gartfeld hat mit eigener Lebensgefahr drei Knaben vor dem Tode des Ertrinkens gerettet. Ein Gymnasialschüler und zwei Söhne eines Besitzers badeten in der Save. An einer reißenden Stelle begann der

Gymnasialschüler zu versinken; die beiden Brüder eilten ihm zu Hilfe, alle drei verschwanden in den Wellen. Linienschiffleutnant Pfeifer, der gerade vorbeikam, sprang angekleidet in den Fluß und brachte alle drei Knaben lebend ans Ufer.

Den Halbbruder erschossen. Der Keuschlersohn Martin Hode in Carnovec bei Rann an der Save hantierte vor dem Hause mit einem geladenen Jagdgewehr so unvorsichtig, daß ein Schuß losging, der seinem in unmittelbarer Nähe stehenden Halbbruder Josef in die Stirne drang, welcher sofort zu Boden stürzte und in wenigen Minuten seinen Geist aufgab. Die Brüder hatten sich sehr gerne. Es ist also ein böser Wille hier ganz ausgeschlossen und das Unglück lediglich der Unachtsamkeit des Martin Hode zuzuschreiben, welcher sich die Sache so zu Herzen nahm, daß er sich selbst ein Leid zufügen wollte und nur mit Mühe beruhigt werden konnte.

Buchhandlung Fritz Kersch
Rathausgasse 1 :: Gilli :: Rathausgasse 1

Schrifttum.

Deutscher Schulvereinskalendar für das Jahr 1917. Herausgegeben vom Deutschen Schulverein. Geleitet von Hermann Hango Verlag von Pisklers Witwe u. Sohn. Preis 1-50 K. Der Deutsche Schulvereinskalendar (31. Jahrgang) steht, wie im Vorjahre, wieder in würdiger Weise im Zeichen der großen Zeit, in der wir leben. Das gehaltvolle Buch eröffnet die Bildnisse unserer großen Sieger des Jahres 1915, Feldmarschall Erzherzog Friedrich und Generalfeldmarschall Mackensen, sowie ein Begleitwort des Schriftleiters über die Lage des Weltkrieges. Die wertvollen schriftstellerischen Beiträge von Zahn, Heer, Kofleger, Professor Schwerfeger, Fischer in Graz, Kessel, Bienenstein, Herold, Buchman, Delwein, Christel und andere beleben alle, stärker oder milder, der Sturmhauch der Zeit. Der Kalendar enthält außerdem eine Musikbeilage (Hans Wagner), ferner eine Uebersicht der Kriegsergebnisse und einen belehrenden Aufsatz über Kriegsgefahren von Dr. F. C. Nevel. Die Erzählungen sind durch Maler Gareis schön und zutreffend illustriert. Der kalendarische Teil ist reich an nützlichem Inhalt für das tägliche Leben, aber auch für Gemüts- und Geistesfragen. Das schöne und preiswürdige Jahrbuch sollte in keinem deutschen Hause fehlen.

Vermischtes.

Ein vielseitiges Mädchen. Ein junges Mädchen, das in einem großen Fabriksunternehmen in Plauen i. B. tätig ist, bereitet einer Firma, die in ihren Ansprüchen an eine von ihr gesuchte weibliche Hilfskraft denn doch etwas weitgehende Forderungen stellt, eine gründliche Abfuhr. Die Geschichte spielte sich nach dem „Vogel Anz.“ folgendermaßen ab: In der letzten Zeit erschien in einer Leipziger Zeitung folgende Anzeige: „Privatssekretärin, nicht unter 20 Jahre, firm in amerikanischer und dopp. Buchführung, Schreibmaschine, Stenographie, muß nach Durchspr. selbst korrespondieren, selbständig in allen Zweigen des besseren Haushaltes und musikalisch sein, in ein größeres Handels- und Fabriksgeschäft in . . . baldigt bei hohem Gehalt gesucht. Bedingung: Energie zur Ueberwachung der Schreibstub-, Haushalt- und Fabrikpersonal und Lust und Liebe zur beständigen Erziehung von drei kleinen Mädchen im Alter von 8, 7 und 5 J. Angebote mit Zeugnisabschriften, Gehaltsforderungen und Bild an die Geschäftsstelle.“ — Das junge Mädchen sandte daraufhin folgendes Angebot, das auch in jetziger ernster Zeit dem Leser ein stilles Lächeln abnötigen wird: „Auf Ihre Anzeige in Nr. . . . wäre ich nicht abgeneigt, mich um die in Betracht kommende Stelle zu bewerben. Ich bin mit allen von Ihnen als Bedingung gestellten Arbeiten bestens vertraut und bewandert. Ich kenne alle Sorten von Buchführungen, Stenographien, Schreibmaschinen usw. Auch spreche ich alle toten und lebenden Sprachen der Welt. Diese und noch andere umfangreiche Kenntnisse habe ich mir auf meinen Weltreisen angeeignet. Zum Beaufsichtigen von Personal würde ich mich vorzüglich eignen, da ich schon einmal über 3000 Arbeiter unter mir hatte, was wohl zeigt, daß ich die nötige Energie besitze, um Ihren Betrieb, Ihre Haushaltung, Ihr Kontor, Ihre Kinderstube usw. zu leiten. Ich kann sämtliche Gerichte, von einfacher Kartoffelsuppe an bis zu gefülltem Truthahn zu-

bereiten, auch eigne ich mich bestens zum Zusammenstellen von Menüs. Ich habe z. B. zur Krönung des Königs von England die Speisefarte angeordnet und habe als Anerkennung dafür den Hofenbandorden erhalten. Musikalisch bin ich durch und durch. Ich bin bewandert in sämtlichen Instrumenten und kenne sämtliche Arien, Kuplets, Chansons usw., jedoch spiele ich mit Vorliebe Cornet a Piston mit Klavierbegleitung und großer Trommel (zusammen eigenhändig) und singe hauptsächlich Bass und Sopran. Kartenschlagen wird, wenn erwünscht, auch besorgt, von kleinen Spezialkunststücken, wie Schwertschlucken, Feuerspielen usw., ganz abgesehen. Ich bin auch bereit, dreimal in der Woche den Nachwächter zu vertreten.“ In dem Tone werden auch die übrigen Ansprüche an die „Privatssekretärin“ zufriedenstellend erledigt. Der Empfänger soll trotzdem mit diesem Angebot nicht zufrieden gewesen sein.

Vom knurrenden Magen. Das Wort geht auf Horaz zurück, der in seinen Satiren sagt: „Cum sale panis laetantem stomachum bono lenit“: „Brot mit Salz besänftigt den knurrenden Magen.“ Auch im Vaterunser ist nur vom täglichen „Brot“ die Rede, doch „von Butter steht nichts drinn“, wie es eine Stimme aus dem Schützengraben dichterisch ergänzt. Wer aber doch mit Matthäus fragen möchte: „Was werde ich essen?“, der möge sich Paulus zum Beispiel nehmen, welcher von sich sagen konnte: „Ich bin zu beidem geschickt, satt sein und hungern, Ueberfluß haben und Mangel leiden.“ Dem Hunger rühmt auch schon Cicero nach, daß er „ibi continentum“, der Speisen Würze sei, ein Wort, das heute in der Form „Hunger ist der beste Koch“ vollständig ist. Von den Dichtern werden wir belehrt, daß „ein wenig fasten gesund“ sei, und daß ein „voller Bauch nicht gern studiere“; ja, kein Geringerer als Schiller kündigt uns, daß der Welt Getriebe überhaupt nur durch Hunger und durch Liebe aufrecht erhalten werde. Ein „Tischlein deck dich“ hätte aber gewiß heute mancher gern, der früher solches „Schlaraffenleben“ gewöhnt war, daß ihm die „gebratenen Tauben nur so in den Mund flogen“. Aber es geht uns immer noch besser als Pharao Während dieser die „magere“ Zeit erst herankommen sah, dürfen wir getrost hoffen, daß die kommende Ernte nicht nur jedem sein „täglich Brot“ weiterhin sichert, sondern daß auch die „Fleischtopfe Ägyptens“ nicht mehr fern sind.

Der Herzog von Connaught als Indianerhäuptling. Die Unterstützung der Alliierten durch farbige Hilfstruppen der verschiedensten Rassen muß von den Engländern durch Ehrenbezeichnungen für die Farbigen belohnt werden, die in größtem Gegensatz zu dem Hochmut der Briten in dieser Beziehung stehen. So erblickt man gegenwärtig in den englischen Blättern das Bild des Herzogs von Connaught, des Onkels von König Georg; der Kopf des Herzogs ist mit einem mächtigen indianischen Häuptlingschmuck aus Federn gekrönt. Gelegentlich eines Besuches der kanadischen Provinz Alberta wurde nämlich der Onkel des englischen Königs zum Ehrenhäuptling eines indianischen Stammes ernannt, und sah er sich gezwungen, seine Dankrede in echt indianischem Schmuck zu halten. Ein englischer Herzog mit Indianerfedern — das ist die neueste Kriegserreignisgeschichte, die man sich in Großbritannien wohl nie hätte träumen lassen.

Rund viertausend Deutsche dürften schon in Bulgarien ansässig sein. Der im Jahre 1879 zum Fürsten von Bulgarien ernannte Prinz Alexander von Battenberg holte die ersten deutschen Kaufleute und Handwerker nach Bulgarien. Vor vierzig Jahren, im Jahre 1886, wurde die erste deutsche evangelische Gemeinde zu Sofia gebildet. Die Deutschen wohnen vornehmlich in Sofia, Ruffschut, Olanza, Widdin, Silistria, Varna, Philippopol, bei Schumla und um Plewna.

Ein salomonisches Urteil Scheffels. Eine hübsche Erinnerung an den Dichter des „Trompeter von Säckingen“, Josef Viktor von Scheffel, ist ganz durch Zufall wieder lebendig geworden. Beim Durchsuchen alter Akten fand man eine Prozeßverhandlung, die zwischen dem Dichter und einem Brunnenbauer ausgetragen worden ist und die von dem schalkhaften Humor des Dichters bestes Zeugnis ablegt. Nachdem auf der Mettna, wo Scheffel wohnte, wieder einmal großer Mangel an Trinkwasser eingetreten war, bestürmte ein in der Nähe wohnender Brunnenbauer den Dichter, ihm den Auftrag zu einer Brunnenanlage zu geben. Scheffel lehnte es ab; der Meister drang jedoch weiter in ihn, und schließlich ließ Scheffel sich erweichen, aber unter der Bedingung, daß das gewonnene Wasser wirklich trinkbar sein müsse. Der Brunnen wurde gegraben, lieferte jedoch eine lehmige, fettglänzende Flüssigkeit, und Scheffel verweigerte hierauf

die Zahlung. Es kam zu einem Prozeß. Der Richter versuchte zu vermitteln und Schöffel zu einem Vergleich zu bewegen. Schöffel war auch dazu bereit. Er sagte, daß er ohne Muck und ohne Zuck die ganze Forderung bezahlen wolle, wenn der Brunnenbauer sich verpflichtete, an Gerichtsstelle eine Flasche des Brunnenwassers auszutrinken. Er holte eine Flasche aus der Tasche, die das lehmige Wasser enthielt. Da der Brunnenbauer den Trank ablehnte, wurde seine Klage abgewiesen.

Goethe (im Hinterland).

Ueber allen Gipfeln ist Ruh,
Von Semmeln spikrest du
Nicht einen Hauch.
Die Ziege frist Blätter im Walde,
Warte nur, balde
Frisst du sie auch . . .

(Tiroler Soldaten-Zeitung.)

Wie gut eine ungültige Ehe ist. Wir entnehmen der „A. Z.“ folgenden interessanten Gerichtsfaalbericht: Die Erfahrung hat Isak Feil, ein in Wien wohnender russischer Staatsangehöriger, gemacht. Er ist jüdischrituell „verheiratet“, das heißt, er und ein Mädchen haben eine religiöse Zemonie vornehmen lassen, die keinerlei gesetzliche Wirkung hat und, wenn man sie schon als Ehe auffaßt, ungültig ist. In jedem Augenblick kann der Mann die Frau verlassen, ohne gesetzliche Pflichten gegen sie zu haben. Außer diesem Vorteil haben alle östlichen Juden aus ihren „rituellen Ehen“ noch einen anderen — so meint es nämlich der Bezirksrichter Dr. Moldauer. Sie können nach Ansicht dieses Richters Mädchen unter der Zusage der Ehe verführen, auch wenn sie ihnen versprechen, daß sie die „rituell angetraute“ Frau verlassen und die Verführte heiraten werden. Die Näherin Esther S. hat gegen Feil die Anzeige erstattet. Nun war gegen ihn die Verhandlung vor dem Bezirksgericht Leopoldstadt. Er gab an, die S. habe ihn verführt, und er habe ihr nie die Ehe versprochen. Sie habe doch gewußt, er sei „verheiratet“. — Richter: „Wann kam es denn hernach zu den ersten Intimitäten? — Angeklagter: Meine Frau lag damals krank im Spital und die S., die bei uns wohnte, hat während dieser Zeit alles daran gesetzt, um mich, trotzdem sie die Freundin meiner Frau war, in ihren Bann zu zwingen. — Die S. als Zeugin gab an: Feil hat sich schon, bevor er rituell „verheiratet“ war, um meine Gunst beworben. Ich habe ihn jedoch niemals Gehör geschenkt. Erst als seine Frau ins Spital gekommen ist, habe ich, da ich ja allein mit ihm in der Wohnung habe sein müssen, seinem stürmischen Drängen nicht widerstehen können. Er hat mir dabei geschworen, daß er mich trotz der rituellen Ehe heiraten werde, da ja diese Ehe kein gesetzliches Hindernis ist. Er werde sich auch in Krakau die nötigen Papiere verschaffen. Jetzt sehe ich der Mutterschaft entgegen, während er, wenn ich ihn um Hilfe angehe, für mich nur Worte des Spottes hat. Er hat mir meine Unschuld geraubt und hat mich im Stiche gelassen, obwohl er wußte, daß ich außer ihm niemanden habe, da meine Eltern von den Kosaken verschleppt worden sind. — Der Richter sprach den

Angeklagten frei, da eine Verführung unter Zusage der Ehe nicht möglich sei, weil das Mädchen wußte, daß der Mann „rituell verheiratet“ sei; auch diese, wenn auch ungesetzliche Ehe, müsse im gewissen Sinne als Ehehindernis betrachtet werden. Man wird sehen, ob diese Begründung halten wird.

Gebote für die Verwertung des Getreideauspuges. 1. Zu jedem Auslauf oder bei kleinen Maschinen unter jedes Sieb der Dreschmaschine gehört ein Behälter, um alle Unkrautsamen usw., die abgefordert werden, aufzufangen. 2. Unter die Spreu (Dhm) gehören keine Samen, sie gehen bei der Verfüterung meist verloren. Man trachte daher, daß das Dhm möglichst frei von Samen gewonnen werde. 3. Allen Auspug bewahre man sorgfältig und trocken für die Tage der Not, nämlich für den Winter auf, dann verwende man denselben nach seiner Beschaffenheit. 4. Man bedenke: ganze Körner, von Vierfüßlern verschluckt, gehen unverdaut, meist keimfähig wieder ab und verunkrauten den Acker. 5. Man schrote daher den Getreideauspug, bevor man ihn verfüttert. 6. Sehr kleine Samen, wie Melde, Ampfer usw. laufen auch durch die Schrotmühle ganz durch. 7. Man schiebe daher vor dem Schrotten nicht bloß Mutterkern (das der Apotheker kauft), sondern auch Sand und Staub sowie die kleinen Samen aus. Letztere sind ein gutes Geflügelfutter. 8. Viele Unkrautsamen sind giftig. Man verfüttere daher den Getreideauspug nur in kleinen Mengen, besonders bei Milchvieh und trächtigen Tieren sei man vorsichtig. 9. Oft wird es sich lohnen, einzelne Samen aus dem Auspuge auszusondern und für sich zu verkaufen, so namentlich ölhaltige Samen, wie Akersej (Wildreps). 10. Man glaube nicht, daß irgend etwas wertlos sei. Alles hat einen Wert, wenn man sich nur Mühe gibt, es zu verwerten.

Vater und Sohn. Ueber dem hart an der Grenze gelegenen elässischen Fabrikstädtchen Martirich erlitten kürzlich ein französischer Flieger und warf einen Brief ab, der an den Pfarrer des Städtchens gerichtet war. Es hieß darin: „Herr Pfarrer! Meine Familie hat durch dem Schwyzer Kofkreuz gekannt, daß mein Vater, Oberstleutnant Favre, beseligend dem 221. Infanterieregiment, den 22. August 1914 zum Col de Sainte Marie tode geworden. Ich werde Ihnen dankbar sein, diese (mitfolgender Kranz) Krone auf sein Grab niederzulegen. Mit meinem ehrerbietigem Danken Fliegerleutnant Favre.“ Dem Wunsch des Sohnes, dessen Brief jeder Wache unverdächtig ist, wurde entsprochen und ihm durch Vermittlung des Roten Kreuzes folgende Antwort gestellt: „Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß der Kranz, den Sie kürzlich von einem Flugzeug abgeworfen hatten, gefunden und Ihrem Wunsche entsprechend auf das Grab Ihres Vaters gelegt wurde, und zwar auf höheren Befehl durch einen Offizier. Es wird Sie interessieren, zu erfahren, daß Ihr Herr Vater nach den Aussagen eines Augenzeugen einen schnellen Tod durch drei Gewehrklugeln gefunden hat und auf derselben Stelle von deutschen Soldaten beerdigt wurde. Sein wohlgepflegtes Grab

wird in Ehren gehalten, wie es sich bei einem tapferen Soldaten geziemt.“

Seisenerden. In Kleinstücken sind nun Lager von Seisenerde aufgefunden worden. Diese Seisenerde soll sich als ein gutes Waschmittel erweisen haben. Was diese Erde eigentlich ist, wurde bisher nicht verraten. Vielleicht ist es nur ein heller Ton oder ein Seisenstein, der ein Silikat von Magnesia mit sehr wenig Tonerde darstellt. Möglich, daß bei dem Mangel an Seife und die Spekulation bald Seisenerde zuzieht.

Unsere schwarzen Diamanten. Aus den 50 Millionen Tonnen Kohlen, die jährlich in Deutschland verkokt werden, werden in Nebenstoffen gewonnen für 45 Millionen Mark Teer, für 125 Millionen Mark Ammoniak und für 125 Millionen Mark Benzol, also für 295 Millionen Mark Nebenprodukte.

Trockene Erdperioden — Kriegssperioden. Ferdinand Newes glaubt, daß Kriege nur in Trockenheitsperioden entstehen. Er begründet dies mit der Tatsache, daß die Kriege Friedrichs des Großen, die napoleonischen Kriege, die deutschen Kriege in die großen Trockenperioden von 1737 bis 1765, von 1793 bis 1821 und von 1848 bis 1876 fielen. Die jüngste Trockenperiode reicht von 1904 bis 1932. Nach Newes wird der Kriegshöhepunkt bis 1920 reichen, aber erst von 1912 an, da die jüngste Trockenperiode ihr Ende erreicht, wird wieder eine friedfertige Periode einsetzen, die dann bis 1960 dauert, dann in diesem Jahre beginnt eine neue Trockenperiode, also nach Newes eine neue Kriegssperiode auf unserer Muttererde.

Neue stählerne Treibriemen. Dieselben haben auf ihrer ganzen Länge je nach Breite mehrere Reihen systematisch geordneter Löcher, wodurch die beliebige Verbindung des Riemens an irgendeiner Stelle ermöglicht wird. Der Stahlriemen wird genau wie der Lederriemen aufgelegt und entsprechend abgeschnitten, zur Verbindung wird ein mit gleichen Lochungen versehenes rautenförmiges Ueberdeckungsstück gleicher Materialstärke verwendet, das auf den Riemen aufgenietet wird. Die Schrägverbindung soll bedeutend sämiegjamer wie die bisher bekannte Querverbindung von Stahlriemen sein; sie vermeide infolge der allmählichen Durchbiegung beim Scheibenübergang die große, fast plötzliche Beanspruchung vor und hinter der Verbindungsstelle, die besonders bei kleinen Scheibendurchmessern die schwache Seite des Stahlbandbetriebes ist. Aus dem gleichen Grunde gestattet die Schrägverbindung die Verwendung von gewölbten Scheiben, genau wie bei Lederriemen. Die mit vier verschiedenen Lochabständen hergestellten Ueberdeckungsstücke dienen gleichzeitig zum Ausregeln der Riemenlänge, da nur das jeweils passende Stück aufgelegt wird. Diese Verbindungsart benötigt nicht mehr Zeit als die Verbindung am Lederriemen. Durch die Lochung ist Gewähr geleistet, daß der Riemen richtig sitzt und auch gerade läuft.

Der poetische Tod der Schimpansin. Von den Schimpansen im Kopenhagener Zoologi-

Postsparkasse Nr. 36.900

o o Fernruf Nr. 21 o o

Bereinsbuchdruckerei Geleja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibebücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

♦♦ Gili, Rathausgasse Nr. 5 ♦♦

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Litz.

Nr. 35

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

8

Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

„Durch einen Zufall erfuhr ich es!“ berichtete Malwine. „Ich hatte zuweilen den Namen Otto von den Lippen der Braut fallen hören, wußte auch, daß sie verlobt und den Verlobten nach dem Wanderver hier erwartete. Wer dieser Bräutigam war, wie er hieß, davon hatte ich keine Ahnung, interessierte mich auch nicht dafür, bis ich es dieser Tage plötzlich durch einen Zufall erfuhr. Unsere Gäste hatten einen Ausflug unternommen. Minna, unser neues Stubenmädchen, hatte zum erstenmale die Fremdenzimmer in Ordnung zu bringen. Ich wollte mich doch selbst überzeugen, ob auch alles geschehen. So besichtigte ich jedes einzelne der Zimmer und kam auf meinem Wege auch in Eltens Gemach. Dort sah ich auf dem Nachtschischchen ein Bildchen stehen, es stellte Fräulein von Elten mit ihrem Verlobten dar. Das Uebrige brauche ich dir nicht erst zu sagen. Als ich erkannte, wer der zukünftige Gatte des Fräuleins sei, ging mir sofort der Gedanke durch den Kopf, dich zu benachrichtigen, da seine Ankunft mir ja bereits bekannt war. Ich schwankte lange und zögerte endlich bis heute morgen damit, dich davon zu benachrichtigen. Jetzt weißt du es und jetzt bitte ich, tue nichts, was uns schaden könnte. Um meinwillen Sorge dich nicht. Ich habe längst überwunden.“ Mit einem leichten Zucken der Lippen, das ihrer letzten Behauptung widersprach, schloß sie ihr Gespräch.

Heinz starrte finster zu Boden. Er sagte nichts aber man sah ihm an, wie es in ihm kochte. Da er aber noch immer schwieg, begann die Schwester:

„Sieh, lieber Heinz, dir bleibt es ja gottlob erspart, mit ihm zusammenzukommen und wenn es doch einmal geschieht, so ignorierst du ihn eben. Mich kennst du ja wohl zur Genüge, um nicht zu befürchten, daß ich feige die Flinte ins Korn werfe, wo es sich zu beherrschen gilt.“

Hier regte sich der junge Förster grollend. „Malwe,“ sagte er grollend, „der Gedanke, daß du diesen Herrn v. Langen noch bedienen, für ihn sorgen mußt: der bringt mich in Wut.“

„Bedienen? Nicht doch, Heinz. Ich bin hier weder Stubenmädchen noch Diener. Ich habe nur die Oberaufsicht über das ganze Dienstpersonal und den Hausstand selbst zu führen. Im Uebrigen bedinke — wir sind nun einmal gezwungen, uns unseren Unterhalt selbst zu verdienen. Ich werde und muß meine Pflicht tun. Die Gäste meiner Herrschaft sind nur Fremde, wer sie auch immer sein mögen.“

Heinz sprang auf.

„Malwe, ich bewundere dich!“ gestand er ehrlich. „Ich brächte diese Rede nicht zuwege — mir wallt schon das Blut auf, wenn ich nur denke —“

Malwine trat dem Bruder sanft in den Weg.

„Heinz, wenn hier Jemand zu leiden hat, so bin ich es wohl, die am schwersten trägt. Doch du siehst, ich biete dem Unabänderlichen die Stirn, — tu du es auch — und tue es deiner würdig! Heinz, versprich mir das!“

Doch der Erregte achtete nicht auf sie.

„Also verlobt ist er wieder, und mit dem Fräulein von Elten, der Nichte des reichen Barons Senden!“ hohnlachte er.

Malwine faltete die Brauen.

„Du kannst wohl kaum verlangen, Heinz,“ sagte sie ernst, „daß Langen nachdem einmal erfolgtem Bruche zwischen uns ein volles Leben hindurch um meinen Verlust trauert? Helene v. Elten scheint ein liebes Geschöpf zu sein und schon um ihretwillen, schon um ihr einen Schmerz zu ersparen, wie ich ihn habe durchkämpfen müssen, verlange ich das Versprechen von dir, Heinz, daß du

sich meinen Wünschen fügst und auch, wie wir nur der Förster Brandt bleibst. Hörst du?"

Sie trat auf den Bruder zu. Der stand mit abgewandtem Gesicht und blickte dabei zum Fenster hinaus.

"Heinz", bat sie schlicht. Da wandte er sich jäh um und zog die Schwester voll zärtlichen Ungestüms in seine Arme.

"Er hat's wahrlich nicht um dich verdient, Malwe, daß du die allzeit Selbstlose, noch für ihn bitte!" grollte er. "Doch es sei, wie du es willst! Du bist ja schließlich die Nächstbeteiligte, obgleich ich eben darum nicht deine — verzeih' das Wort — Dummheit begreife."

Malwine lächelte. Sie küßte dem Zürnenden dankbar auf Wangen und Lippen und sagte dabei halb scherzend, halb trübe:

"Ich bin eben nun schon ein bißchen vernünftiger als du und habe nicht mehr deinen Tollkopf, mein großer Junge, das ist Alles! Du sagst immer, ich bemuttere dich — — du hast ja so recht darin, mein Heinz. Du kommst mir immer wie ein großes Pflegekind vor."

"Und du bist doch kaum zwei Jahre älter, erst vierundzwanzig."

Malwine ging scheinbar erleichtert auf den scherzenden Ton des Bruders ein.

"Ja ja," sagte sie, "man wird alt, Bubi. Das merkt man am ehesten, wenn man einen so großen, schönen Jungen zum Bruder hat! Und was den Altersunterschied betrifft — ach, du lieber Gott, Heinz — ich denke als Mann und in Deinem Alter wißt du doch am besten, daß das Plus von zwei Jahren von seiten einer Frau immer so gut wie 10 Jahre wiegt."

"Na, aber — nun bitte ich dich — renommiere nicht!" lachte Heinz — — "da schau' einmal in den Spiegel und er drehte die Schwester an den Schultern herum. "Ich denke, Maus, du könntest mit dem Exterieur bei dem Plus wohl zufrieden sein!" Liebkosend strich er ihr dabei über das hell-schimmernde Haar. "Diese Pracht! — Nun deren kann sich so leicht keine rühmen, höchstens unsere Baronesse und deren Haare sind nur braun!"

Nun aber war es Malwine, die dem Bruder drohte. "Höre du — nun sei mir aber einmal ehrlich! Verleugne mir nicht deine Vorliebe für auch nichtblonde und nicht einmal lange Haare. Ich habe da so die Glocken läuten hören! Ja, ja — — ich weiß hier einen kleinen Jemand, Dei . . ."

Erschreckt legte Heinz die Hand auf der Neckenden Lippen. Als Malwine der Richtung seines Blickes folgte, sah sie gerade Komtesse Laudan an

ihrem Fenster vorüberschlüpfen und als sie darauf wieder den Bruder ansah, hatte dieser einen ganz roten Kopf und einen ganz sonderbaren Ausdruck im Gesicht.

"Heinz, Heinz," sagte Malwine; doch aus ihrer Stimme klang es wie Bangen. "Bub', mach' mir keine Streiche! Vor dem Unglück möcht ich wenigstens dich bewahrt wissen!"

"Was dir einfällt!" lachte Heinz; doch es klang rauh und er hatte es plötzlich auffallend eilig, von der Schwester loszukommen.

* * *

Komtesse Laudan erging sich in einem der verstecktesten Laubgänge des freiherrlichen Parkes. Sie sah erheitert aus wie von einem eiligen Lauf. Auch sah sich das kleine Fräulein trotz der hier herrschenden Einsamkeit spähend um, als fürchte es, von Jemand gesehen oder verfolgt zu werden. Und dem war in der That so.

Beatrice hatte sich nach fluchtartigem raschen Lauf hier in der weitab vom Hauptwege gelegenen Partie des Parkes verborgen, um vor einer Begegnung mit Heinz Brandt, dem Grünrock, wie die kleine Komtesse den jungen Förster verächtlich nannte, sicher zu sein.

Sie hatte, als sie an des Hausfräuleins Fenster vorbeigekommen, die Stimme des Försters vernommen und sich sofort gesagt, daß sie sich vor dem lustigen Spötter flüchten müsse. Ein Anderer hätte dies "Muß" wohl nicht anerkannt; aber die kleine Komtesse hatte nun einmal eine ganz unüberwindliche Abneigung, so nannte sie's, gegen den kecken blonden Menschen gefaßt, dem gegenüber sie sich nach ihrer Ankunft auf Jaxtorf blamiert und der es sich daher herausnehmen zu können glaubte, sie mit seinem Uebermut und seinen Neckereien in die Enge zu treiben, wo sich dazu nur immer die Gelegenheit bot.

Beatrice fand das einfach frech; aber sie fürchtete den kecken Spötter doch und brachte es sonderbarerweise, andererseits trotz aller ihrer Abneigung nicht über's Herz, den blonden Förster bei seinem Herrn zu verklarschen. Das kam wohl daher, weil dem Mißgebüter die Keckheit gar zu gut stand und trotz ihrer Ungehörigkeit einer wirklichen Komtesse gegenüber, so gar nichts von Zudringlichkeit oder Unehreverbietung hatte.

So war denn ein ganz eigenartiges Verhältnis zwischen dem gräflichen jungen Gaste und dem Angestellten des Gastgebers entstanden. Beatrice fand Brandt abscheulich und wick ihm aus, machte jedoch bei einer zufälligen Begegnung zu Zweien nicht den mindesten Versuch, den jungen Mann einfach zu

schneiden. Sie wäre sich, wenn sie's wirklich aus Troß doch zu Wege gebracht hätte, hochmütig und unzart erschienen, denn dieser einfache „Grünrod“ hatte, sonderbar war es, so gar nichts vom gewöhnlichen Mann.

Ihm hastete vielmehr ein Etwas an, das sich die kleine Komtesse nicht zu definieren wußte und ihr doch nicht gestattete, den unangenehmen Menschen mit einer Nichtachtung oder Nichtbeachtung zu strafen.

Vielleicht schämte sich Beatrice auch zu sehr, un- sich dergestalt auf's hohe Pferd zu setzen. Wir haben der Mitwelt ja bereits nicht verschwiegen, daß sich ihre gräßliche Gnaden dem simplen Förster gegenüber leider eine Blöße gegeben haben.

Wir wissen, daß die kleine Komtesse so etwas wie unglückliche Neigung in ihrem jungen Herzen kultivierte und der geneigte Leser braucht sich nach Obigem nicht etwa der falschen Illusion hinzugeben, daß Beatrice keinen Gedanken, keinen Seufzer mehr für den ferneren Gegenstand ihrer ersten Liebesregung hatte — — bewahre — — Beatrice seufzte oft und viel, träumte auch gar zu gern von dem „Herrlichsten von Allen“, wenn sie ein neues, der Bibliothek ihrer Wirte entliehenes Buch in der Hand in der Hängematte lag — aber mit sechzehn Jahren kann man doch nicht nur träumend in den blauen Himmel starren und dabei die geknickte Lilie spielen.

Da stellte die Lebenslust, das unruhige Blut auch seine Anforderungen und auch die Komtesse hatte so viel Temperament, verschmachtete ohne die befriedigte Sehnsucht nach frischer Luft, Sonnenschein und allmorgendlichen Spaziergänge; namentlich hier, wo ihr die Natur in verlockendster Fülle Alles bot, wonach ihr junges Herz verlangte.

So war es Beatrice vom ersten Tage ihres Juxtorters Aufenthaltes an zur Gewohnheit geworden, früh morgens, wenn die Anderen noch in den Federn lagen den Park und den angrenzenden Wald zu durchstreifen und bei dieser angenehmen gesunden Beschäftigung hatte sie die nähere Bekanntschaft des Försters Brandt gemacht.

Ein herrlicher Septembermorgen war es gewesen. Draußen hatte die liebe Sonne gelacht und ein leiser warmer Wind sein neckisches Spiel mit den zarten Sommerfäden getrieben, die hier im weitausgedehnten Park die Büsche zierten, die kießbestreuten Wege überspannten.

Beatrice aber hatte ihre Morgenpromenade weiter ausgedehnt. Der grüne, jetzt noch in vollen tiefen Farben prunkende Wald hatte es ihr angetan.

Die kleine Komtesse besaß keine große Stimme; sie genoß bis zur Stunde auch keine über das Maß des Ueblichen gehende Ausbildung; aber sie sang gerne und ihre jugendfrische zarte Stimme klang nicht übel, wenn sie die schlichten, poesievollen Volksweisen in den weiten Wald hineinschmetterte.

Davon hatte die Besizerin selbst wohl kaum eine Ahnung und sie ahnte auch ebensowenig, daß sie schon bei der ersten im Walde abgegebenen Probe ihrer Sangeskunst einen heimlichen Bewunderer gefunden. Etwas anderes aber wurde ihr klar, nämlich, daß es in der Waldeinsamkeit einen Menschen gäbe, der sich die Annäherung erlaubte, daß Echo ihrer unschuldigen kleinen Lieder abzugeben.

Daß sie es hier mit einem Imitator und keinem Naturwunder zu tun habe, das wurde der aufgeweckten kleinen Sängerin sofort klar, denn das Echo war doch gar zu gekünstelt und unnatürlich, um sie nicht sofort über seinen Ursprung aufzuklären. Aber daß es ein Mensch wagte, sie so zu händeln, erzürnte die kleine Komtesse nicht wenig. Zugleich aber erwuchs auch der Wunsch in ihr, dem lecken Echo-Imitator Aug im Auge gegenüber zu stehen, ihm einmal gründlich ihre Meinung zu sagen und so veranstaltete Beatrice denn an jenem denkwürdigen Septembermorgen eine wahre Jagd auf das nicht wesenslose Wald-„Echo“.

Es war ein ebenso mühevolleres, als auch zeitraubendes Beginnen. Durch Dickicht, Waldschluchten, über kleine Bachrinnensale hinweg lockte der Recke sein immer mehr in Zorn und Eifer gerathenes Opfer; bis dieses endlich ganz unvermutet auf einer Lichtung vor einem kleinen Forsthaus stand.

Was nun? Die Verblüfftheit der kleinen Komtesse dauerte nicht lange. Wohin anders konnte sich der Freche geflüchtet haben, als in das Forsthaus? Vielleicht war es ein Forstleude oder gar ein Sprößling des Försters?

Doch Beatrice meinte gehört zu haben, daß letzterer selbst ein noch ganz junger Mann sei. Indessen war sie zu ergrimmt über den ihr gespielten Possen und noch zu begierig, die Bekanntschaft des lebenden Echos zu machen, um von ihrem rasch gefaßten Entschlusse, des Recken habhaft zu werden, abzusehen.

So ging die kleine erzürnte Gräfin denn entschlossen auf das Häuschen zu und öffnete die Thür. Eine alte Magd trat ihr nach ihrem Begehren fragend entgegen. Nun war Beatrice doch etwas verwirrt. Wie sollte sie dem alten Weibe erklären, welcher Wunsch sie herführte?

Da kam ihr ein Gedanke. „Ist der Förster vielleicht zu sprechen?“ fragte sie.

Die Alte nickte.

„Jawohl, Fräuleinchen, kommen Sie nur rein. Eben ist er angekommen.“

Beatrice stuzte; aber sie folgte der voranschreitenden Magd doch und verwarf schnell den Verdacht, daß sie sich vielleicht gar in des Löwen Höhle gewagt.

„Bitte, Fräuleinchen,“ sagte die Alte mit einer einladenden Bewegung nach dem reinlich gehaltenen Stübchen, das sich Beatricens Blicken jetzt zeigte und rief sie in die nächste Türe hinein: „Herr Förster, da ist ein Fräulein, das Sie sprechen will“ und mit verständnisvollem Grinsen schloß sie die Türe hinter der nun doch sehr besangenen Komtesse.

Dann wurden schnelle Schritte hörbar und auf der Schwelle erschien Heinz Brandt. Auge im Auge standen sich die jungen Leute gegenüber; Beatricens reizendes Gesichtchen plötzlich wie in Blut getaucht — war es aufsteigender Unmut oder aus Verlegenheit? Heinz mit einem seltsamen Leuchten in den Augen und einem kaum verhaltenem Lachen um den Mund.

Beatrice faßte sich gewaltsam. „Herr Förster,“ sagte sie mit bebender Stimme, „ich kam zu Ihnen, um — — —“. Sie stockte und sah forschend, doch ungewiß in das Schelmengesicht des jungen Mannes.

„Um mir einen tüchtigen Text zu lesen, Komtesse. Sie dürfen es mir dreist ins Gesicht sagen,“ meinte Heinz lachend.

Doch das offene Geständnis seiner Schuld und die Art, wie er es tat, empörten Beatrice nicht wenig.

„So, also Sie waren es! „Schämen Sie sich!“ rief sie mit blitzenden Augen. „Mich zu narren, zu hänseln, wie — wie —“. Der Aergër ersticke ihr die Worte in der Kehle.

Doch Heinz schien gar nicht dazu aufgelegt, sich zu schämen, ja er heuchelte nicht einmal Zerknirschtheit.

„Sie hätten sich ja nicht hänseln zu lassen brauchen!“ meinte er schlagfertig, doch sein unwiderstehlich-lustiges Lächeln entwaffnete sein Gegenüber.

„Es ist gar nicht hübsch von Ihnen,“ murmelte sie plötzlich mit Tränen in den Augen, denn sie sah jetzt doch ein, daß eigentlich nur sie sich hier eine Blöße gegeben habe.

Ihre Tränen aber verschlehten den letzten Uebermut des Försters sofort.

„Komtesse,“ sagte er bittend, ihre eine Hand

fassend und sie respektvoll an die Lippen führend: „Verzeihen Sie mir!“

Doch ihr fiel jetzt erst auf, daß er sie mit Komtesse anredete. Also er hatte sie gekannt und es doch gewagt, sie wie jedes Bauernmädchen am Narrenseil zu führen.

„Sie sind ein abscheulicher frecher Mensch!“ stieß sie in ihrer Empörung heraus; entriß dem in abtittender Haltung Dastehenden ihre Hand und wollte zur Türe hinausstürzen. Doch auf einmal vertrat ihr der „abscheuliche Mensch“ sogar noch den Weg und sagte fest, wie sie es ihm gar nicht zugebraut:

„Nicht so, Komtesse! Sie dürfen nicht im Groll von mir gehen. Was ich im Uebermut getan, be-reue ich einerseits, da ich Sie dadurch gekränkt. Ich würde allerdings nicht ehrlich sein, wenn ich andererseits nicht bekenne, daß diese Reue nur eine bedingte ist — — ich beglückwünsche auch mit vollem Rechte, weil — — weil er mir die Ehre verschafft hat, Sie, glaube ich zu meinem tollen Ein-falle — — nun bei mir in meiner Wohnung zu sehen.“

Das aber brachte Beatrice ganz außer sich: „So, darüber freuen Sie sich also auch noch, brü-sten sich damit! Pfui — — sage ich — — ich finde das hinterlistig, abscheulich — ich — ich — verzeihe Ihnen das nie!“ und damit war sie nun doch, ehe er sie hindern konnte, zur Türe und aus dem Haus hinaus.

Ihm aber blieb nichts anderes übrig, als der davonstürmenden, kleinen Gestalt im weißen Spitzenkleid mit lustigem Lachen und doch bewundernden Blicken nachzuschauen.

Von jenem Tage an datierte das sonderbare Verhältnis der Beiden. Sie mißte ihn, er scheute sie nicht und wenn sie sich trafen, so neckte er und siekehrte als echtes Heideröslein alle Dornen ihres Wesens gegen ihn heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Gedanken.

Gegen Dummheit, Lüge und Ungerechtigkeit zu kämpfen, sei dir Ehrensache dein Leben lang.

*

Dein Leben gleicht dem Steigen auf einen hohen Berg, je älter du wirst, desto mehr erweitert sich dein Gesichtskreis und desto unansehnlicher wird dir die Welt.

*

Einer Regierung imponieren nur Menschen, die denken.

Dr. Paul Musil-Ebler von Mollenbrud.

schen Garten sind nur noch zwei übrig geblieben. Kürzlich starb dort der achte Affe, dem man den Namen Grete gegeben hatte. Er starb an einer Darmkrankheit wie alle die anderen Schimpansen. So beginnt das „Svenska Dagbladet“ die Schilderung des Todes einer Schimpansin, aus der zu ersehen ist, daß die Welt noch lange nicht so stumpf und roh geworden ist, wie manchmal behauptet wird. „Im vergangenen Jahr“, fährt das Blatt fort, „war ein Fräulein Rasmussen die Wärterin der Schimpansin. Da sie sich vor einigen Monaten verheiratete, gab sie diese Stellung auf. Als Grete neulich so schwer erkrankte, ließ Direktor Dreher die junge Frau nach dem Zoologischen Garten bitten, um nach Grete zu sehen. Kaum betrat sie das Affenhaus, als Grete auf sie zusprang, beide Arme um ihren Hals schlang und glücklich lächelte. Denn auch die Schimpansen können lächeln. Einen Tag darauf starb Grete in den Armen ihrer Freundin. Es war ein rührender Anblick. Draußen standen einige schweigende Zuschauer, die Tränen in den Augen hatten.“

Nachdruck verboten.

Eine Audienz vor 50 Jahren.

Nachdem der später im Kriege 1870/71 berühmt gewordene General von Goeben dem Oberkommandierenden der preussischen Truppen, dem General Vogel von Falckenstein gemeldet hatte, daß er hoffe mit 6 Bataillonen, 5 Schwadronen und drei Batterien am Abend des 16. Juli 1866 in Frankfurt am Main sein zu können, hatte Vogel von Falckenstein für diese Zeit seinen Einzug in diese damals freie Reichsstadt beschlossen.

Nachmittags 5 Uhr war man schon nahe der Stadt und zu dieser Zeit setzte sich Vogel v. Falckenstein, umgeben von den Generalen Goeben, Wrangel und Treslow und seinem Stabe an die Spitze der Kavallerie, bestehend aus den 8. Husaren und 4. Kürassieren und der Artillerie.

Als es zu dunkeln anfang, begann sein Einzug. Sein Absteigequartier bildete das Gasthaus „Zum englischen Hofe“ auf dem Hofmarkte, wo er auch die eingerückten Truppen sich vorbeimarschieren ließ. Den 17. Juli hatte Vogel von Falckenstein bestimmt für Unterhandlungen mit den regierenden Bürgermeistern von Frankfurt über Lieferungen und über Zahlungen.

Ueber die denselben erteilte Audienz und ihr Vorspiel berichtete Graf Wedel:

„Früh morgens am 17. Juli ließ mich Falckenstein rufen und trug mir auf, die regierenden

Bürgermeister Müller und Fellner sogleich zu ihm zu führen, da er es für sehr unpassend hielt, daß diese sich noch nicht bei ihm gemeldet hätten.

Ich begab mich zum Rathause, dem alten Römer, und gelangte, von rot gekleideten, goldverbrämten, gepuderten Portiers mit dreieckigen Hüten geführt, in ein Zimmer, in dem sich eine Art Hofcharge befand, die mich ihrem Gebieter meldete. Ich wurde sofort vorgelassen und stellte mich dem Herrn, der sich Fellner nannte, als Graf Wedel vor, Adjutant des Oberkommandierenden der preussischen Truppen General von Falckenstein, der sehr ungehalten sei, daß die Herren Bürgermeister ihm noch nicht den schuldigen Respekt bezeugt hätten, den ein kommandierender General von den Vertretern einer unterworfenen, feindlichen Stadt zu fordern berechtigt sei.

Eine merkliche Blässe überzog das Gesicht des kleinen Fellner, unter höflichen Entschuldigungen verschwand er einen Augenblick und kehrte dann mit Herrn Müller, seinem Kollegen, einem großen starken Manne zurück. Beide Herren suchten nun zunächst auf meinen Ausdruck „feindliche Stadt“ zurückkommend, mich von deren freundschaftlicher Gesinnung zu überzeugen, was ich jedoch mit dem Hinweis auf die Plakate und auf die Abstimmung Frankfurts beim Bundestage und mit dem Bemerkten zurückwies, wir betrachten die Frankfurter als Feinde.

„Was sodann den Besuch bei Sr. Excellenz betrifft,“ fuhr Fellner fort, „so ist es Grotte, daß selbst die Gesandten der größten Reiche zuerst bei dem regierenden Bürgermeister vorfahren und dann erst dessen Besuch erwarteten.“

Lächelnd entgegnete ich, daß wir uns jetzt im Kriege befänden und daß ich den Herren nur raten könnte, wenn sie nicht mit der rücksichtslosen Energie meines Generals Bekanntschaft zu machen wünschten, des Schnelligsten seinem Befehle zu folgen und sich bei ihm zu melden.

Dieser Rat wurde dankend angenommen, und als ich zum Hotel zurückkam, fuhr gerade die stattliche Equipage mit Kutscher und zwei Bedienten in großer Livree vor. Ich führte die Herren zum Oberfeldherrn, der mich ersuchte, der Konferenz beizuwohnen.

Dieselbe nahm folgenden kurzen Verlauf: Die Frankfurter Herrn traten ein als grands seigneurs, mit leichter artiger Verbeugung. Der General erhob sich: „Ich habe die Herren schon gestern abends erwartet und muß mich sehr wundern, daß Sie nicht

wissen, welche Rücksichten Sie mir als Herrn dieser Stadt schuldig sind. Verbeugung der Bürgermeister.

„Frankfurt ist eine uns feindliche Stadt und soll büßen für das, was sie gegen uns gesündigt hat.“ Erneute Verbeugung der Herren.

„Ich verlange von Ihnen, daß Sie strikte meine Vorschriften beachten und mache Sie verantwortlich dafür, daß für meine Truppen gut gesorgt wird. Ich verlange für dieselben 500 Pferde, 40.000 Paar Stiefel und den Sold eines Jahres im Betrage von 5 Millionen Gulden, zahlbar in zwei Tagen.“ Tiefere Verbeugung.

Müller: „Erlauben Eure Excellenz, daß ich ein Wort bemerke?“

Falckenstein: „Reden Sie.“

Müller: „Excellenz, ich bin vor zwei Jahren Bürgermeister gewesen, ich bin es jetzt nicht mehr.“

Falckenstein laut: „Dann ernenne ich Sie dazu.“ Tiefe Verbeugung.

Fellner: „Es wird uns unmöglich sein, den schweren Anforderungen nachzukommen. Der Senat, dessen Zustimmung erforderlich ist, wird sich jedoch weigern.“

Falckenstein: „Dann wird der Senat hierdurch aufgelöst.“ Tiefe, langanhaltende Verbeugung.

Falckenstein: „Ich danke Ihnen, meine Herren,“ worauf er das Zeichen der Entlassung gab. Nochmalig tiefe Bücklinge und die Audienz war beendet.“

Gingefendet.



Realitätenbesitzer

welche ihren Besitz, Geschäft usw. — wo immer in der Monarchie befindlich — rasch verkaufen wollen, wenden sich an „Zentral-Anzeiger“, Wien XIII/7, Diabellgasse 1a, und verlangen den spesenfreien Besuch eines Vertreters. Prospekt, Auskünfte und Probenummer, sowie Besichtigung des verkäuflichen Objektes kostenlos. Keine Provision. Käufer stets in Vormerkung. Für Käufer grösste Auswahl gratis.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.



Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerle- u. Hilariusstrasse. Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.

Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Wafferräder

Fahrräder von 120 K anwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.** **Alleinverkauf!** Singer-Nähmaschinen von 65 K anwärts.



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrngasse 2



Alle Fahrräder werden eingetauscht. Sämtliche Bestandteile, Luftschiäuche, Mäntel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschiäuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstaagen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w. Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung**

Spanisch

auch in Deutschland jetzt eifrigst studiert, schnell erlernbar, von grossem Vorteil für alle Handelsleute nach dem Kriege, unterrichtet die staatlich geprüfte Lehrerin A. Karlin, Laibacherstrasse Nr. 6.

Ein gut erhaltenes

Damenfahrrad

ist sogleich wegen Abreise billig zu verkaufen. Anfrage Gasthof Stern, Rathausgasse.

Gassenseitige

WOHNUNG

mit Parkettboden, 2 Zimmern und Kabinett, Küche samt Zubehör, ist ab 1. Oktober zu vermieten. Herrngasse Nr. 4.

Studenten

werden in Verpflegung aufgenommen. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. Str.

Suche Vertrauenstelle als Stütze der Hausfrau

oder als selbständige Wirtschaftsführerin oder ähnliche Stelle auf Landgut. Bin im Hauswesen, Garten- und Feldbau, Geflügelzucht, Schweine- und Viehwirtschaft bewandert, scheue keine Arbeit, sehe hauptsächlich auf gute Behandlung. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 22128

Bei einer gewesenen Lehrerin werden

Koststudenten

oder Kostfräuleins aufgenommen. Herrngasse 30, I. Stock.

Geld findet ihr auf dem Dachboden!

Suchet alte und neue Tachabfälle, Teppiche, zerrissene Kleider, Lumpen, gestrickte und zerrissene Strümpfe aus Wolle und Baumwolle, alte und neue Säcke, Gummiwaren, wie: Galoschen, Fahrradschläuche zusammen und bringt solche ins Einkaufsmagazin **Neugasse II** wo die besten Preise bezahlt werden.

Ein Paar Pferde

gut erhalten, für Zug und Lauf gut, sind sofort abzugeben. Anfragen an Alois Suša, Greis bei Sachsenfeld.

Imitation

Imperial-Wolle

bester Ersatz für Schafwolle, rentabler Artikel für Wiederverkäufer, in licht- und dunkelgrau, feldgrün und schwarz. 1 Paket zu 1 kg (20 Strähne) K 16.— ab Lager. Sommerstrickgarne, Häkelgarne, so auch Nähzwirne aller Art empfiehlt Garnhandlung **Adolf Konirsch** Tetschen a. d. Elbe, Bensnergasse 73. Verlangt Preiskurant und Muster gratis.

Einschreibungskundmachung

1. Mädchenbürgerschule in Cilli.

Einschreibung am 16. September von 8 bis 10 Uhr vormittags im Rathause.

Die neuereintretenden Schülerinnen müssen in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter erscheinen und haben das letzte Schulzeugnis sowie den Tauf- und Impfschein vorzuweisen.

2. Oeffentliche Mädchen- und Knabenhandelschule in Cilli.

Einschreibung am 16. September von 10 bis 12 Uhr vormittags im Rathause.

Die Neueintretenden müssen in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter erscheinen und haben das Entlassungszeugnis vorzuweisen.

Die Ausnahmsprüfungen für die Mädchenbürgerschule und für die Handelschule finden am 16. September um 2 Uhr nachmittags statt.

Der Bürgermeister: Dr. Heinrich v. Jabornegg.

Tüchtige Kontoristin

welche auch im Geschäft mitzuhelfen gewillt ist, sucht Posten in oder ausser der Stadt. Gefl. Zuschriften unter „Kontoristin 1524“ an die Annonzen-Expedition M. Dukes Nachf. A.-G., Wien I/1.

Pfaff - Nähmaschine



Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken! Neueste Spezial-Apparate!

Niederlage bei: **Jos. Weren** Manufaktur-Geschäft Cilli, Rathausgasse

Eine Lehrerin erteilt

Privatunterricht

und Nachhilfe für Volksschüler. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 22110

Schöne

Landwirtschaft

ungefähr 26 Joch, bestehend aus einem Wohnhaus, Stallgebäude, Schweinestall, Bienen- und Kaninchenzucht, Harpfe, wird samt Viehbestand verkauft. Anzufragen in der Verwaltung. d. Bl 22106

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 21. bis 27. August 1916 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

| Name des Fleischers | Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken | | | | | | | | | | Eingeführtes Fleisch in Kilogramm | | | | | | | | | | |
|---------------------|---|--------|------|-----------|--------|----------|--------|--------|--------|--------|-----------------------------------|-------|--------|-----|-----------|-------|---------|-------|--------|----------|---|
| | Eiter | Ochsen | Rühe | Kalbinnen | Kälber | Schweine | Schafe | Biegen | Ferkel | Lämmer | Büchlein | Eiter | Ochsen | Ruh | Kalbinnen | Kalb. | Schwein | Schaf | Biegen | Büchlein | |
| Junger Ludwig | 1 | . | 3 | . | . | 3 | . | . | . | . | . | . | . | 10 | . | . | . | . | . | . | . |
| Kosár Ludwig | . | . | . | . | 1 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| Bestošek Jakob | . | 6 | 1 | 3 | 3 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| Bledal Franz | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| Rebensteigg Josef | 2 | . | . | . | 11 | 2 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| Sellat Franz | . | 2 | . | 1 | 3 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 32 | . | . | . | . | . | . |
| Stelzer Josef | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| Jany Viktor | . | . | 2 | . | . | 4 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| Gastwirte | . | . | . | . | 3 | 2 | 1 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | 20 | . | . | . | . |
| Private | . | . | . | . | . | 1 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |

Unterricht

im Spanischen, Englischen, Französischen usw., Vorbereitung auf die Staats- und andere Sprachprüfungen an der Sprachschule, Laibacherstrasse Nr. 6.

WOHNUNG

2 Zimmer, Küche, nur an kinderlose ruhige Partei zu vermieten. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 22137

23jähriges, intelligentes, deutsches Mädchen

das bürgerlich kochen sowie in allen häuslichen Arbeiten bewandert ist, sucht passende Stelle in einem besseren Hause. Geht auch auswärts. Gefl. Zuschriften erbeten an Frau Anna Senegačnik, Cilli, Gaberje 104.

Hübsch möbliertes

ZIMMER

separiert, gassenseitig, samt Verpflegung an einen stabilen Herrn oder Studenten ab 15. September zu vermieten. Anfrage Hautplatz Nr. 20, Friseurgeschäft.

Villa ForsthoF

25 Minuten von Cilli

staubfreie Lage, mit grossem Gemüsegarten, ist im ganzen oder geteilt zu vermieten. Der ganze Gutsbesitz, mit oder ohne Mühle (im besten Betriebe), Fischerei, wäre auch unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Auskunft erteilt der Eigentümer Josef Kärbsch in Cilli.

Für eine grosse Munitionsfabrik und Stahlwerk in nächster Nähe von Budapest werden sofort aufgenommen:

Schweissofenarbeiter, Walzer, Werkzeugschmiede, Walzwerk-schlosser, Dreher und Martinhüttenarbeiter.

Offerte sind zu richten an Munitionsfabrik und Stahlwerk des Manfred Weiss, Csepel bei Budapest.